

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Gochova 82 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Donnerstag, 23. September 1937

Nr. 224

Aus dem Inhalt:

„Eberhard“ ein Opfer der GPU

Wo war Herr Henlein Dienstag?

Eisenbahnunglücke in Rumänien und Deutschland

Noch immer Tausende an Masaryks Grab

Eine Botschaft des Präsidenten

Prag. Der Präsident der Republik hat an den Vorsitzenden der Regierung folgenden Schreiben gerichtet:

Herr Vorsitzender der Regierung!

Der erste Präsident der Tschechoslowakischen Republik, der Präsident-Befreier, ist gestorben. Wir haben ihn Dienstag auf seinem letzten irdischen Weg in einer Weise begleitet, aus der die Wirkungen seiner Erziehung ersichtlich sind. Es ist daher keine Phrase, wenn wir von allen Seiten hören, daß wir nur das verloren haben, was an ihm sterblich war, daß aber sein Geist uns weiter führen wird. Ich halte diese Gelegenheit für so bedeutsam, um dies öffentlich zu konstatieren und gleichzeitig als Staatsoberhaupt allen zu danken, die dazu beigetragen haben, daß sich bei dem Abschied von dem Präsident-Befreier der ganze Staat als eine Organisation erwiesen hat, die ihren Aufgaben voll nachkommt.

Vor allem hat die Bevölkerung einen solchen Sinn für Ordnung und Disziplin gezeigt und sich so würdig benommen, und dadurch die hohe Stufe der persönlichen Kultur bewiesen, daß sie nur neuerdings wieder bestätigt hat, daß ihre Befreiung die notwendige Folge der Reife in jeder Richtung des nationalen Lebens war.

Alle staatlichen und autonomen Organe haben bei der Erfüllung ihrer Pflichten so viel guten Willen, so viel Umlichkeit und Fleiß bewiesen, daß sie Anerkennung verdienen. Das gilt insbesondere von den Organen der öffentlichen Sicherheit, von dem Militär und von der Eisenbahnverwaltung, welche, obwohl sie in der Benützung ihres Prager Zentralbahnhofes beschränkt war, ihre Aufgabe sowohl hinsichtlich der Überführung der sterblichen Überreste des Präsident-Befreiers als auch hinsichtlich der Beförderung derjenigen, die an dem Ereignis irgendwie beteiligt waren, erfüllt hat. Ich denke auch an die wirksame Hilfe des Berichterstattungsdiens jeder Art.

Einen starken Eindruck hat auf uns alle die Bekundung der Liebe und Ergebenheit der Angehörigen der Legionen gemacht, die aus der ganzen Republik zusammengekommen waren, um sich von ihrem Führer zu verabschieden. Das gilt auch von den übrigen Organisationen, die an dem Begräbnis beteiligt waren.

Schließlich hat uns alle die Opferwilligkeit der Bevölkerung ergriffen, die verschiedene Beschwerden ertragen mußte, als sie sich von ihrem Präsident-Befreier verabschieden wollte.

Das habe ich für notwendig gehalten, unter dem Eindruck des gestrigen großen Tages öffentlich festzustellen.

Prag, den 22. September 1937.

Dr. Edvard Beneš

Die Bergarbeiter verabschieden sich . . .

In dem sieben Kilometer langen Spaliet, daß der Traverszug Masaryks durchschneidet, war auch eine Gruppe von Bergarbeitern in den historischen Uniformen der Bergknappen zu sehen. Es waren Bergarbeiter aller Nationen dieses Landes, Bergarbeiter, die sich zur Demokratie bekennen: die koalitierten Bergarbeiterverbände hatten diese Delegation gestellt. Fast die Hälfte dieser Gruppe der Bergknappen waren Deutsche, die aus dem böhmischen Randgebiet herbeigekommen waren, um dem toten Heros die letzte Ehre zu erweisen. Den weitersten, in Gefahr gestellten Begleitern standen Tränen in den Augen, als der Zug mit dem Leichnam Masaryks an ihnen vorbeiging.

Nanking dreimal bombardiert

Hunderte Tote / Die Welt ist entrüstet und tut — nichts!

Die Japaner haben — obwohl sie noch immer nicht den Krieg erklärt haben — ihre Drohung wahrgemacht und die chinesische Hauptstadt im Laufe des Mittwochs nicht weniger als dreimal unter das Feuer ihrer schweren Bombengeschwader genommen. Die Zerstörungen in der, zum Teil noch altertümlichen und aus Holz gebauten, engen und dichtbesiedelten Stadt sind noch nicht zu übersehen. Fest steht, daß Hunderte Todsopfer zu beklagen sind, daß schwere Brände ausbrachen und zahlreiche Gebäude eingestürzt sind. Auch das Regierungsgebäude soll zerstört worden sein.

Die Japaner suchen mit diesen entsetzlichen Gewalttaten Chinas Kampfkraft zu brechen, da die rein militärischen Aktionen nur sehr langsam und nicht ohne schwere Opfer auch der japanischen Armee voranschreiten.

Die Vertreter Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Frankreichs haben gegen das Bombardement protestiert und eine gemeinsame Antwort der Japaner einfordern müssen. Die britische und amerikanische Presse schreiben empörte Artikel und reden vom Weltgewissen. Dabei plädieren die Amerikaner zugleich für strikte „Neutralität“ der USA! Eine Fern-Blockade Japans, die an der Malaka-Strasse und in den Gewässern zwischen den Sunda-Inseln und Australien leicht durchzuführen wäre, könnte die Japaner wohl zu einer anderen Auffassung vom Völkerrecht erzwingen. Mit papierener Entrüstung wird den Chinesen nicht geholfen.

Schanghai. (Reuter.) Mittwoch früh unternahm japanische Flugzeuge neuerdings einen heftigen Anflug gegen Nanking. Eine Bombe explodierte in der Nähe des Gebäudes der amerikanischen Botschaft und beschädigte die Mauer bei dem Tor. In den Nachmittagsstunden erfolgte ein neuer Angriff, wobei 20 Minuten hindurch die Stadt mit schweren Bomben belegt wurde. Japanischen Nachrichten zufolge war das Ziel dieses Angriffes das Hauptquartier der Kuomintang und der Luftwaffe. Weiter wurden drei chinesische Kriegsschiffe bombardiert.

Auch auf Kanton wurden in den Nacht- und Frühstunden des Mittwochs zwei Fliegerangriffe unternommen, bei welchen eine große Zahl der Zivilbevölkerung getötet wurde. Die Angriffe auf Kanton wurden am Nachmittag ebenfalls wiederholt.

Tokio. Die japanische Marineluftflotte hat am Mittwoch nachmittags außer dem bereits gemeldeten zweiten Luftangriff auf Nanking noch einen dritten Angriff auf die chinesische Hauptstadt durchgeführt. Die japanische Marine bestätigt ferner die „erfolgreiche“ zweimalige Bombardierung Kantons, wobei mehrere Stadtbezirke in Brand geraten sein sollen.

Ueber den neuen Angriff der japanischen Flugzeuge auf Nanking wird berichtet:

Mittwoch früh verübten die Alarmsignale der Sirenen den Anfang des japanischen Anfluges. Die Bevölkerung suchte sofort in den Luftschutz-Unterständen Zuflucht oder trachtete mit allen möglichen Verkehrsmitteln die Peripherie der Stadt zu erreichen, von wo sie dann in die Felder flohen. In zahlreichen Gassen ent-

stand ein großes Gedränge. Das zweite Alarm-Signal ertönte eine halbe Stunde später. In diesen Augenblicke erschienen bereits 13 chinesische Flugzeuge, die den japanischen Fliegern einen Luftkampf lieferten. Den Angriff führten 30 bis 40 japanische Flugzeuge durch, die einen Bombenregen auf den Südtel der Stadt niederließen, während eine zweite japanische Eskadrille Zufuhr am anderen Ufer des Jangtse-Flusses bombardierte.

Chinesischen Nachrichten zufolge wurden vier japanische Flugzeuge abgeschossen.

Ein Ausländer erklärte, er habe in Nanking gesehen, wie durch eine japanische Bombe das Gebäude des postischen Zentralfastes getroffen wurde. Andere Bomben fielen in der Nähe der Gebäude des Innenministeriums und des Außenministeriums, sowie in unmittelbarer Nähe des neuen Hotels „Metropolitan“ nieder.

Unter den identifizierten Opfern des japanischen Bombenangriffes auf Nanking befinden sich mehr als 100 Flüchtlinge, deren Körper durch die Bomben zerrissen wurden, welche in das Lager der Flüchtlinge am Ufer des Flusses fielen. Fremde Kriegsschiffe wurden nicht belästigt. Am dem ersten Anfluge beteiligten sich mehr als 50 japanische Flugzeuge, bei dem zweiten 15 Flugzeuge. Der japanische Sprecher behauptet, daß alle drei chinesischen Kriegsschiffe, welche in Nanking beschossen wurden, Beschädigungen davontrugen.

Daß gerade der südliche Teil der Stadt Nanking, einer der dicht bewohnten, bombardiert wurde, ebenso wie die Residenzdistrikte, wo sich die Botschaften der Vereinigten Staaten, Italiens und Deutschlands sowie die von Ausländern bewohnten Gebäude befinden, hat ungewöhnliche Erregung hervorgerufen.

Wird Nyon verwässert?

Mussolini-Reise wirft ihre Schatten voraus

Genf. Der Sonderberichterstatter des Havasbüros meldet: Der französische Außenminister Delbos hatte Mittwoch vormittags eine Beratung mit dem italienischen, in Genf beglaubigten Botschaften Coppola. Dieser Entree wird unter den gegenwärtigen Umständen mit Rücksicht darauf besondere Bedeutung beigegeben, daß sie stattfand, nachdem Rom zugestimmt hatte, an den Beratungen mit den französischen und italienischen Sachverständigen teilzunehmen, um die Bedingungen festzusetzen; unter denen Italien in Zukunft an der Seeflotte im Mittelmeer teilnehmen würde. Der italienische Delegierte gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß eine Einigung erzielt wurde und der gleichen Befriedigung gab auch der Vorsitzende der Rhoner Konferenz Delbos Ausdruck.

Es wird bestätigt, daß die Konferenz der Marinefachverständigen für die ersten Tage der nächsten Woche nach Paris einberufen werden wird. Der Havasberichterstatter erzählt, daß die offizielle Beratung Delbos' mit dem italienischen Delegierten, die erste seit Beginn der Genfer Tagung, den Rahmen der „Erwägungen“ über die Sicherheit im Mittelmeere überschritten habe. In der Diskussion wurde auch das spanische Problem in allen seinen Gesichtspunkten erörtert. Die Ver-

treter beider Staaten formulierten die Standpunkte ihrer Regierungen in dieser Angelegenheit, wobei Minister Delbos seine Ausführungen wiederholte, die er über die spanische Angelegenheit in seiner letzten Rede vor dem Forum der Genfer Institution vorgetragen hatte.

Allgemein heißt es, die Westmächte hätten vor Mussolinis Gespräch mit Hitler alles versuchen wollen, sich mit Italien zu verständigen.

Genf. (Reuter.) Wie verlautet, werde Italien damit zufrieden sein, daß seine Gleichberechtigung bei der Kontrolle im Mittelmeer anerkannt wird, ohne daß es sich in gleichem Maße wie Großbritannien oder Frankreich an der Durchführung dieser Kontrolle beteiligen würde.

Italiens Mitwirkung:

Tanger. (Havas.) Der Personendampfer „Autuba“, der mit 700 Passagieren von Korsika nach Casablanca unterwegs ist, gab bekannt, daß er Dienstag um 18 Uhr südlich der Balearen von einem Flugzeug überfallen wurde, wobei er jedoch nicht getroffen worden sei. Britische Kriegsschiffe, die etwa acht Meilen entfernt waren, eilten dem Schiff zu Hilfe und begleiteten es sodann.

Demokratische Aktivität

in der Weltpolitik

Der Ausgang der Konferenz von Nyon ist für die meisten Zeitgenossen eine Ueberraschung gewesen. Für die einen war sie angenehm, für die anderen peinlich. Man hatte von der Konferenz wie von ihren Vorgängern keine Leere Reden, fruchtlose Angebote an Rom und Berlin und inhaltslose Beschlüsse erwartet. Statt dessen kam, ebenso überraschend wie erfreulichweise, ganz etwas anderes. In wenigen Stunden beschloß die Konferenz, ohne sich um die schmollenen Diktatoren zu kümmern, die Einrichtung einer Seepolizei im Mittelmeer und sie erweiterte in dem Zusatzabkommen die Beschlüsse noch in einem wesentlichen Punkt. Sie behnte die Bestimmungen, die ursprünglich nur der Abwehr der seeräuberischen Raubboote galten, auch auf Luftangriffe aus und bedrohte jedes Flugzeug, das ohne Warnung ein Handelsschiff angreift, mit den schärfsten Vergeltungsmaßnahmen.

Die Einrichtung der Seepolizei im Mittelmeer kommt faktisch einer Mobilisierung des Großteils der leichtesten Seestreitkräfte Britanniens und Frankreichs und ihrer Dislozierung im Mittelmeer gleich. Sie ist der zur Zeit wirksamste Schritt gegen den latenten Piratenkrieg, den keine „anonyme Nacht“, sondern, wie Regain in Genf richtig bemerkte, Italien entfesselt hat.

Der Erfolg der Rhoner Beschlüsse war verblüffend. Die Angriffe, die kurz vorher noch ohne Unterlaß und mit den schwersten Folgen stattgefunden hatten, ließen plötzlich aus. Inzwischen hat Italien zu neuen Methoden der „Nachtintervention“ gegriffen, wie der organisierte Überfall italienischer Seeladungen auf eine tunesische Zeitung beweist. Aber die Raubboot-Unternehmen haben vorläufig nachgelassen und es scheint, daß Italien plötzlich begonnen hat, die Verwicklungen zu fürchten, die sich aus dem Zusammenstoß mit den Westmächten ergeben könnten. Sobald man sich einmal zu einer ersten Maßnahme entschlossen hatte, sank das Barometer des imperialen Nutes, das eben noch hohen Druck angeigte, plötzlich auf sehr laue Nullität.

Man braucht nur die Kommentare der faschistischen Presse zu den Beschlüssen von Nyon zu lesen und erhält ein sehr drastisches Bild der Stimmung, welche das entschiedene Vorgehen der Westmächte in Rom und Berlin ausgelöst hat. Trotz der Hochstimmung, die der bevorstehende Besuch des Duce bei den Nazis auslöst, sind die merkwürdig kleinlaut und selbst die Kriegsdrummeten und Lautsprecher des Imperiums plötzlich piano. Man stellt ganz weinerlich und schwer getränkt fest, daß die neuen Methoden der westlichen Rabinette so gar nicht verhältnismäßig sind, daß sie keineswegs der Sache des Friedens dienen und man klagt vor Gott und der Welt in bewegten Worten, daß der Friedenswillen der Achsenmächte wieder einmal schändlich verkannt werde.

Die Wahrheit ist, daß Hitler und Mussolini jeder zielbewußten und einigermaßen energischen Politik der Westmächte ratslos gegenüberstehen. Sie können sich auf einen Waffengang nicht einlassen, es fehlt ihnen dazu an den nötigen militärischen und ökonomischen Mitteln. Die Lage ist in Spanien und in Mittel-Europa nicht so, daß Italien und Deutschland sich rasch und gründlich einer großen militärischen und wirtschaftlichen Basis bemächtigen könnten, wenn auch zugegeben werden muß, daß sie wichtige Schlüsselstellungen in der Hand haben. Der japanische Vorstoß in China trübt sehr Gut und Blut, als Tokio berechnet hatte. Je mehr sich die Japaner in Asien verbeissen und verbluten, desto unangenehmer wird die Situation für den europäischen Flügel des Welt-„Dynamismus“. Wenn die Westmächte nur einige Wochen fest bleiben wollten, wenn sie die Beschlüsse von Nyon durchführen, ohne Mussolini weiteres Entgegenkommen zu zeigen, so könnte sich noch in diesem Herbst die Weltlage zum Besseren wenden.

Die Gefahr, die dem Frieden heute droht, kommt nicht einmal so sehr von den objektiven Kräften des faschistischen Dynamismus als von der subjektiven Unentschlossenheit, der Zauderpolitik und übertriebenen Vorsicht der Kabinette von London und Paris. Schon hat Eden von neuen Vorschlägen an Italien gesprochen. Die Briten gleichen heute einem zu weichen Schulmeister, der er nicht aushält, der rebellierenden Klasse fünf Minuten lang eine strenge Miene zu zeigen, son-

hern nach dem ersten Anlauf zur Energie wieder freundlich kommt und sich so die Autorität verfestigt.

Vielleicht wird die Belebung und Kräftigung der demokratischen Weltpolitik doch von Amerika kommen. Die große Rede Roosevelts gegen die diktatorischen Regimes hat in der ganzen Welt kräftigen Nachhall gefunden und man darf sagen, daß sie auf den Ton gestimmt war, den die Völkern allein verstehen. Es ist ein gutes Zeichen, daß im Laufe des letzten Jahres amerikanische, demokratische Führer zu wiederholten Malen der Meinung der demokratisch gesinnten Völker über den Ausdruck geäußert haben. Die Reden des Bürgermeisters La Guardia, des Kardinals Mundelein und nun Roosevelts — Reden überlegen eines romanischen, eines deutschen

und eines angelsächsischen Amerikaners — waren aufrichtiger, mutiger und sinnvoller als je eine Rede der führenden westeuropäischen Staatsmänner im Laufe der letzten Jahre. Die Amerikaner scheuen auch nicht wie die Briten vor der Bildung „ideologischer Fronten“ zurück, gegen welche sich bisher nie die Tyrannen, sondern immer nur die westeuropäischen Demokraten in übergrößer Selbsttätigkeit gewandt haben. Roosevelt bekennt sich zur ideologischen Front der Demokratie und leugnet nicht, daß es um die Freiheit und die höchsten Werte der Kulturmenschen zu kämpfen gilt. Wenn diese Einsicht sich verbreitet und wenn die Diplomatie fortfährt, die Methode von Rhon anzunehmen, wird es mit der Herrlichkeit der Bluffpolitik von Rhon und Berlin bald ein wahrhaft imperiales Ende nehmen!

Freundschaft oder Vergeltung?

Die Unterdrückung der Minderheit im oberschlesischen Grenzland

Kattowik, Mitte September. Wer in den letzten Wochen die Polemik zwischen der reichsdeutschen und der polnischen Presse im oberschlesischen Grenzland verfolgt, dem drängt sich von selbst die Frage auf, ob es noch einen Freundschaftspakt zwischen Berlin und Warschau gibt. Selbst die Warschauer Regierungspresse ergeht sich gegen Deutschland, bezüglich der Behandlung der polnischen Minderheit in Oberschlesien, in Worten, die man bisher nicht auszusprechen wagte. Aber auch die reichsdeutsche Presse bedient sich gegen Polen mit Wendungen, die deutlich darauf schließen lassen, daß von Berlin aus dieser Ton anbefohlen wurde. Es ist ja kein Geheimnis, daß die deutsche gleichgeschaltete Presse in Polen angewiesen war, mit Rücksicht auf den Freundschaftspakt, keinerlei Angriffe gegen die polnischen Behörden zu richten, wenn sie gegen die deutsche Minderheit Maßnahmen ergriffen haben, die mit den „guten Beziehungen zwischen Berlin und Warschau“ nicht zu vereinbaren waren. Die polnische Presse im Grenzland war wenigstens in dieser Beziehung ehrlicher und sprach klar und deutlich aus, daß der „Freundschaftspakt“ nur eine Angelegenheit der Diplomatie sei und keinerlei Einfluß auf die Gestaltung der Beziehungen polnischer Behörden zu der deutschen Minderheit haben werde.

buldet werde, man werde der polnischen Minderheit nur so viel Rechte gewähren, als Polen bereit ist, der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien entgegenzukommen.

Nun ist die polnische Minderheitenpolitik in Ostoberschlesien alles andere, nur nicht dazu angetan, als Vorbild für den Ausgleich zwischen Deutschen und Polen zu gelten. Ja, man kann ohne Übertreibung sagen, daß die polnische Minderheitenpolitik in Ostoberschlesien nur eine verstärkte Auflage der früher so verhassten Ostmarxistenpolitik ist, die es zumeist gebracht hat, daß der Haß zwischen Deutschen und Polen in diesem Grenzland von Jahr zu Jahr gewachsen ist. Und wenn heute die Naziorganisationen auch aus dem polnischen Lager Zulauf haben, wenn die deutsche Minderheit in diesem Gebiet fast restlos gleichgeschaltet ist, so gebührt dieses Verdienst ausschließlich dem schlesischen Wojwoden Dr. Grawitz, dessen Politik auf das Ziel gerichtet ist, daß es in diesem Grenzland keinerlei Deutsche gibt, sondern nur germanisierte Polen, da sei jedes Mittel recht, wenn man diese germanisierten Polen wieder der Mutter Polen zuführe.

Die letzten Vorgänge im oberschlesischen Grenzland beweisen, daß beide Teile, Oberpräsident Dr. Wagner und Wojwode Dr. Grawitz, einig sind, ihre Politik restlos zu realisieren und man ist in der Wahl der Mittel nicht gerade vornehm. Mit dem 15. Juli, mit dem Erlöschen der Genfer Konvention, wurden polnischerseits Maßnahmen getroffen, die man eigentlich nicht erwartet hätte. Man war immerhin der Meinung, daß zwischen Berlin und Warschau doch ein Abkommen getroffen wird, welches die Verhältnisse der gegenseitigen Minderheit irgendwie regelt. Ein solches Abkommen wird zwar auch jetzt noch angeklungen, aber es dürfte nur noch einen Zustand antreffen, der faktisch unter Weiwels stellt, daß Minderheiten, die noch zu betreten sind, zu beiden Seiten des Grenzlandes nicht mehr existieren. Der Terror, der gegen die polnische Minderheit, aber auch gegen die Katholiken und Protestanten in Deutsch-Oberschlesien betrieben wird, findet in der polnischen Presse bewegten Ausdruck, man fordert von Warschau Gegenmaßnahmen und dies führte sogar dazu, daß die polnischen Justizbehörden zu deutschfeindlichen Rundgebungen in Warschau aufriefen und daß die polnische Journalistenorganisation die Beschlagnahme zu den deutschen Kollegen abgedroht hat.

Wer man übersteht auf polnischer Seite, daß die Maßnahmen gegen die deutsche Minderheit nicht weniger rigoros waren. Die Beseitigung der Selbstverwaltung in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche, wo mit einem Gefesbescheid eine deutsche Mehrheit in eine polnische Oberhoheit umgewandelt wurde, die Einführung der Dreiklassenzone für deutsche Privatschulen, deren Existenz dadurch aufgehoben wird, die letzte Beseitigung deutscher Arbeitskräfte aus den Gruben und Glätten, die restlose „Reinigung“ der Großindustrie von deutschen Beamten, dazu eine Reihe von Radikalfällen, vollenden das Werk, das nicht ohne Rückschlüsse für die polnische Minderheit im deutschen Gebiet bleibt. Die Nationalisten haben einander in ihrer Minderheitenpolitik nichts vorzuerwerfen, sie ist das Ergebnis des zu beiden Seiten der Grenze sich auswirkenden diktatorischen Regimes. Aber Warschau kann daraus manche Lehre ziehen, der „Freundschaftspakt“ hat nur zur Verstärkung der reichsdeutschen Precedenta beigetragen.

Zäher Widerstand der Chinesen im Norden

Tsita. An der Front in der Provinz Gobei sind die japanischen Abteilungen entlang der Bahnlinie Weiping—Kanku vorgerückt und befinden sich nur noch 20 Kilometer nördlich von Baoiin. Längs der Bahnlinie Tientfin — Piku haben die japanischen Truppen den Angriff gegen die Hauptpositionen der Chinesen eröffnet, wo 60.000 Mann (?) umfangreiche Stellungen verteidigen, die in den letzten zwei Jahren errichtet und mit schwerer Artillerie sowie Luftabwehrgeköhnen versehen wurden. Die Japaner richteten heftiges Feuer gegen die chinesischen Stellungen.

Regierungserfolge im Süden

Valencia. An der Südfont sind die Republikaner bei Bogoblanca um drei Kilometer vorgerückt und haben die wichtige Stadt Granja de Torre Hermosa in der Provinz Badajoz überschritten. Sie besetzten die Bahnlinie Penarocha—Fuente de Largo und beherrschten die Straße nach Aguanga. Nach einem Krommfeuer traten Kanals, Kavallerie und Infanterie vom Marscherfeuer unterstützt, in Aktion, deren unwiderstehlichem Schwung der Gegner weichen mußte. Ein republikanischer Panzerzug dampfte bis an den Bahnhof von Penarocha heran und überschüttete dessen Besatzung mit Maschinengewehrfeuer.

Die republikanischen Truppen besetzten im ersten Anlauf Aldea de Cuenca, la Sierra Tejonera und die ersten Häuser von Granja de Torre Hermosa, wobei sie viele Gefangene machten und erhebliches Kriegsmaterial, das erst geistert werden muß, erbeuteten. Die Offensibe der republikanischen Truppen dauert an.

An der Teruel-Front eroberten die republikanischen Truppen vier Ortschaften und an der Front von Leon bemächtigten sie sich eines wichtigen Punktes südwestlich von Busdonga.

Sechs Tage Achsen-Besuch

Rom. (Siefani.) Ueber die Reise des Ministerpräsidenten Mussolini nach Berlin teilt die italienische Presseagentur mit: Am 24. September wird Ministerpräsident Mussolini nach Deutschland abreisen, wo er über Einladung des Reichslanglers Hitler einen offiziellen Besuch abstatten wird. Es werden ihn Außenminister Graf Ciano, der Sekretär der faschistischen Partei Starace, der Minister für Volksbildung Alfieri, Privatsekretär Sebastiani und andere hohe Beamte begleiten. Ministerpräsident Mussolini wird sich einen Tag in München aufhalten. Er wird dann nach Neudorf fahren, wo am 28. September an den Manövern der deutschen Armee teilzunehmen, worauf er sich nach Berlin begeben wird, wo er bis zum 29. September verbleibt.

Die Kadetten des Impero

Paris. Wie die Tagesblätter melden, wird das französische Außenministerium bei der italienischen Regierung gegen den Angriff der italienischen Marinekadetten gegen die Redaktion des antifaschistischen Blattes in Tunis protestieren. Der Untersuchungsrichter in Tunis hat drei verhaftete italienische Matrosen des Morobes an dem Sekretär des antifaschistischen Blattes überführt, der bei dem Überfall getötet wurde.

Eberhard, recte Reiß — Opfer der GPU

Der Fememord am Genfer See aufgeklärt

Das „Prager Tagblatt“ erfährt aus Genf, daß die Ermordung des angeblichen Tschekoslowaken Hermann Eberhard, der in der Nähe von Lausanne durch zahlreiche Schüsse aus einer Maschinenpistole getötet wurde, nunmehr aufgeklärt sei. Der angebliche Eberhard war Ignaz Reiß, ein Pole, der Beamter der GPU (Tscheka) und ein Vertrauter des jetzt verhafteten Wlaskun gewesen ist. Reiß hat sich gemeinsam mit Wlaskun vor Stalin abgewandt. Als ein Brief Reiß an Trozki abgefangen wurde, den Reiß allerdings bereits im Ausland verfaßt hatte, mußte er sein Schicksal als befehligt ansehen. Er floh von einem Land ins andere, um seinen Mörder zu entgehen. Den Schweizer Behörden teilte er mit, wen er am meisten fürchte, und das scheint der Polizei tatsächlich auf die Spur geföhren zu haben.

Reiß soll von zwei Männern und einer Frau ermordet worden sein. Wegen die Mörder ist ein Stedbrief ausgegeben worden. Die Frau soll 48 Jahre alt,

klein, hüftlich, robust sein und eine Brille tragen. Sie heißt Gertrude Schildbach. Die bereits vorher verhaftete Renate Steiner hat mit einem Russen Kontrakt geschlossen, was ein Auto für den Mord gemietet, soll sich aber an der Bluttat nicht unmittelbar beteiligt haben.

Der Fall Reiß schließt sich der Entführung und wahrscheinlichen Ermordung des Generals Kutjepow und der Ermordung Matawajew als ein weiteres Glied in der Kette der Fememorde der GPU an. Es scheint, daß diese vor ihrer Schwelger-Organisation Gestapo eine größere Fertigkeit und Geschicklichkeit in der Durchführung von Menschenraub und Fememord voraus hat. Ein besonderer „Höflichkeitssatz“ gegenüber der Tschekoslowakei scheint es zu sein, daß die GPU sich zur Nachlieferung ihrer Verbrechen ausgerechnet eines tschekoslowakischen Pafes bedienen mußte, der entweder geföhrt oder wahrscheinlich von Agenten der GPU geföhrt wurde.

sonen auf, darunter auch einen ihm bekannten schmierigen Anwalt in der Rue de Richelieu, einen gewissen Edgar Tournerau.

„Oh!“ rief Maitre Tournerau, als Valerian das Zimmer betrat, „oh, welch unerbittliches Glück! Monsieur Kronas! Wie soll ich Vermlichster mich fassen? Welchem vollkommene oder geplanten Einbruch habe ich Niedriggeborener die Ehre dieses Besuches auszuführen?“

Maitre Tournerau liebte solche Späßchen. Er war ein sehr großer und ebenso dicker Herr, der sich durch eine eigentümliche Haar- und Barttracht aufs lauschendste den Reliefsbildern annähert hatte, die von den großen persischen und assyrischen Königen überkommen sind. Er war vermessend und schien seiner Praxis nur aus unbefriedigtem Eudismus nachzugehen, den er an seinen Klienten lustvoll stillte.

„Lassen Sie diese Spässe, Maitre“, sagte Valerian gequält und verdrossen, „ich bin heute nicht in Laune.“

„Hal!“ rief Maitre Tournerau und streckte das Kinn mit dem Achänenidbart vor. „Hal habe ich mir, ohn Erhaben, Euren Horn zugezogen? Ich gittere und harre Eurer Befehle.“

„Das ist doch läppisch, Maitre Tournerau“, sagte Valerian, „reden wir geschäftlich.“ „Nur elender Elende, Erlauchter, gebieten Sie! Doch hat Ihr Befehl diese Privatunterredung hiermit in eine Konferenz umgewandelt, was in der Honorarnote zum Ausdruck kommen wird. Ich notiere: drei Uhr stündig Beginn der Konferenz mit Monsieur Kronas.“

„Maitre“, sagte Valerian, „würden Sie eventuell, ich sage eventuell, als Treuhänder in einer bestimmten Geschäftsangelegenheit fungieren?“

„Deutlicher, oh Herr der Schliche und Mänze, deutlicher, wenn ich bitten darf.“

„Nun, was ist da viel deutlicher zu sein? Ich bringe Ihnen zunächst, sagen wir, ein Bild. Ich bringe Ihnen am nächsten Tag den Käufer

„den Ihnen von mir bezeichneten Kammerdiener auszufragen — gut, macht nichts. Und was will Herr von Wieseling von Ihnen? Welche Aufgabe hat er Ihnen gestellt?“

„Dieselbe“, sagte Laruse. Valerian sah Laruse, Laruse sah Valerian an.

„Wenn Sie mir den Besitzer des Schmudes, den Herr von Wieseling kaufen soll, nennen wollten, Monsieur Kronas, Sie würden sich und mir den ganzen Fall erleichtern.“

„Wieso mir?“ fragte Valerian. „Weil dann Herr von Wieseling den Schmud sicher kaufen würde.“

Eine lange Pause entstand. Valerian stellte fest, daß er kalte Füße habe. Das war immer so nach großen Emotionen. Er stand auf.

„Ich werde Ihnen den Besitzer des Schmudes nennen, Monsieur Laruse“, sagte er, „aber nicht heute, sondern in einigen Tagen. Die Angelegenheit ist zu diskret. Ich kann das nur mit Einwilligung dieser Persönlichkeit tun. Ich werde Sie verständigen, wenn es so weit sein wird.“

Auch Laruse war aufgestanden. Sein Gesicht drückte große Befriedigung aus. Valerian schüttelte seine Dankesbezeugungen kurz und würdevoll ab. „Sie verstehen“, sagte Laruse, „daß ich nicht anders handeln konnte. Es ist ein großer Auftrag. Ich habe eine Familie zu ernähren.“

„Ich verstehe“, sagte Valerian kühl und verabschiedete sich von ihm.

Er verbrachte drei nachdenkliche Tage. Unter allen Personen, die er auf ihre Eignung, als Besitzer des Schmudes zu fungieren, prüfte, fand er nicht eine einzige, für die er sich entscheiden konnte. In seiner Ratlosigkeit kam er sogar auf Orzich zurück, um ihn aber dann endgültig zu verwerfen. Diese Sache war zu ernst, an ihr hing zu viel — zuviel Risiko und zuviel Gewinn —, als daß er sich einem solchen Dilettanten hätte ausliefern können. Er suchte endlich mehrere Per-

dieses Bildes. Er wird Sie fragen, wem es gehört. Sie werden antworten, daß dieses Bild über was es sonst sein mag, Ihnen von einer sehr hohen Persönlichkeit, die Sie jedoch nicht nennen dürfen, anvertraut wurde.“

„Noch deutlicher, oh König aller Einbrecher und Ringverwerfer von Paris, noch deutlicher!“

„Maitre, seien Sie ernsthaft! Der Käufer will den Namen des wirklichen Besitzers des Objektes unbedingt erfahren. Vielleicht steht er von dieser Forderung ab, wenn sich das Ganze durch eine Anwaltskanzlei, eben durch Ihre Kanzlei, abwickelt. Das ist alles.“

„Großmächtiger Sönnner“, sagte Maitre Tournerau und ließ den Keilbart, der ihm eine fatale Ähnlichkeit mit Sanherib II. oder Artaxerxes verlieh, mehreremale durch seine Hand streichen, „großmächtiger Sönnner, es wird Ihnen aber doch nichts anderes übrig bleiben, als mir reinen Wein einzuschenken. Ihr unwürdiger Anrecht versteht, daß Ihnen das nicht erlösnicht ist. Aber man wird darum nicht herumkommen.“

Valerian erwiderte nichts. Er sah sorgenvoll vor sich hin.

„Frohlich glänzender Stern am Abendhimmel meines Daseins“, sagte Maitre Tournerau, der heute einen seiner geschmacklosesten Tage hatte, „mein Herz bricht bei dem Gedanken, Sie mit Ihren Sorgen allein zu lassen. Ich will sie mit Ihnen teilen. Sie freilich, oh kluger Beherrscher aller Tugde und Tuschungen, wollen eben nicht mit mir teilen. Weder die Sorgen noch den Gewinn. Nicht wahr, mein edler Protektor? Sie wollen mir ein unwürdiges tarifmäßiges Anwalts-honorar aussetzen und den Gewinn allein einstecken? Auf ein paar hundert Francs für Maitre Tournerau soll es dabei nicht ankommen, wie? Ist es so, oh Fürst aller Verbedeibe, Teppichschwindler, Wilderfänger und überhaupt Gentlemaineinbrecher dieser schönen Stadt, ist es so?“

(Fortsetzung folgt)

PAUL HARRISON:

28

Garantiert echt!

EINE GESCHICHTE VON BILDERN UND ANTIQUITÄTEN

Copyright by Saturn Verlag 1936

„Mrs. Bump selbst will gar nichts wissen“, sagte Laruse aus kosmischer Ferne her, „sie hat mich nur an jemand empfohlen, der Ihnen nicht unbekannt sein wird, Monsieur Kronas.“

Valerian ärgerte. Percin? Orzich? Achille Lebby? Sie waren ihm alle nicht unbekannt. Er sagte daher:

„Und atar?“

„Herr Bobo von Wieseling“, erklärte Laruse. „Wer, bitte?“ fragte Valerian und seine Stimme hatte wieder ihren kräftigen Klang.

„Herr Bobo von Wieseling“, wiederholte Laruse, aus den ätherischen Sphären, die ihn bis jetzt gleich einem okkulten Strahlentrang umwoben hatten, herausgeriffen und deutlich an den Schreibtisch hingeseht: ein kleiner, schwarzbärtiger Mann im Winterrock und nicht zu verwöhnen mit irgenbeinern mythologischen Nachengel.

„Ja, und was weiter?“ fragte Valerian trocken und kurz.

„Mrs. Bump hat mich an ihn empfohlen, da ich ja schon einmal den Besitzer eines Gegenstandes, den sie kaufen wollte, in der kürzesten Zeit herausgefunden, meine Aufgabe also glänzend durchgeführt habe. Ich weiß, Monsieur Kronas, nicht zuletzt dank Ihrer Mitwirkung, Wenngleich Sie selbst zugaben, daß der schwerste Teil der Arbeit...“

Die Italienisch-spanischen Terroristengruppen

Paris. In die Gast von Bayonne (an der französisch-spanischen Grenze) wurde der von der französischen Polizei verhaftete Marinemajor Troncozo, Gouverneur der Provinz Brun, eingeliefert. Troncozo, der in Francos Diensten steht, erklärte, daß er zwar den Angriff auf ein spanisches Regierungs-U-Boot im Hafen von Vrest veranlaßte, an dem Angriffe persönlich jedoch nicht teilgenommen habe. Die Polizei glaubt, daß Troncozo der Führer eines auf französischem Boden weit verzweigten Netzwerkes der spanischen Nationalisten ist, und verhört ihn sowie seine verhafteten Genossen. Sein Adjutant Ibanez wird von der Polizei als der Urheber der jüngsten Bombenanschläge in Cerbere und in Marseille bezeichnet.

Mittwoch vormittag fanden Fahrgäste in einem Wagon erster Klasse der Pariser Untergrundbahn bei der Station Gambetta eine aus dem Kriege stammende Granate. Sie alarmierten unverzüglich den Stationsvorstand, der den Wagon räumen ließ und die Polizei herbeirief. Diese stellte fest, daß die Granate leer war.

In Marseille hat die Polizei bei dem Vertreter einer großen italienischen Firma ein großes Waffen- und Munitionslager entdeckt. Es wurden auch mehrere Maschinengewehre, Modelle ausländischer Herkunft gefunden.

Um 12 Uhr bin ich wieder in der Küche



denn bis Mittag ist der Waschtrog vorbei. Radion macht das Vorwaschen überflüssig und erspart mir das mühselige Rumpeln, das nur der Wäsche schadet. Der Waschtrog hat für mich keinen Schrecken mehr, auch am Waschtrog wäscht eben allein. In kaum mehr als 15 Minuten wird die Wäsche blendend weiß und bleibt dabei geschont.



RADION wäscht allein

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Erfolgreiche B.-A.-Wahlen

Müzzlich fanden bei der Firma Gebrüder Schiel A. G. in Mähr. Schönbereg die Wahlen in den Betriebsauschuss statt. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 692 (im Jahre 1935 885). Die Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen betrug 826 (802). Es erhielten die Union der Textilarbeiter 143 Stimmen (92), der Brüner Bruderverband 143 (86), die christliche Gewerkschaft 108 (128), die DWS 97, die deutsch-sozialistische Gewerkschaft 28 (58), die tschechische christliche Gewerkschaft 22. (DWS und die tschechische christliche Gewerkschaft hatten im Jahre 1935 nicht kandidiert.)

Mit Rücksicht auf die erhöhte Belegschaft gelangten diesmal 9 Mandate zur Besetzung (im Jahre 1935 nur 7). Die gesperrten Listen der Union und des Brüner Verbandes erhielten 5 Mandate (1935 4 Mandate), die deutsch-christliche Gewerkschaft erhielt 3 Mandate (2), die DWS 1 Mandat. Die deutsch-sozialistische Gewerkschaft, die bisher 1 Mandat hatte, ging leer aus, ebenso die tschechische christliche Gewerkschaft.

Das Ergebnis auch dieser Betriebsauschusswahl zeigt, daß die freien Gewerkschaften in den Betrieben fest verankert sind und mit der zunehmenden Beschäftigung Fortschritte erzielen. Die freien Gewerkschaften haben wieder die Mehrheit im Betriebsauschuss.

Auf der Suche nach dem „kranken“ Henlein

Wir haben gestern berichtet, daß das Prager Radiojournal am Dienstag deutsch hatte vermelden lassen, Herr Konrad Henlein befände sich unter den Trauergevästen im Kondult. Und wir haben weiter festgestellt, daß Herr Henlein nicht dabei war und daß dann das tschechoslowakische Pressebüro emsig bemüht war, nachzuweisen, daß der Henlein krankheits-halber seinen Stellvertreter habe schicken müssen. Dem Kommentar nun, mit dem wir diesen Tatsachenbericht versehen, ist noch Einiges hinzuzufügen. Vor allem die Frage, wer denn den deutschen Sprecher des Radiojournals ermächtigte oder aber verpflichtete, die Meldung über Henlein in die Welt hinauszutrompeten. Denn selbst wenn die Meldung richtig gewesen wäre, war sie doch keineswegs so wichtig, um während des Kondults verlautbart zu werden. So aber hat man anscheinend gar nicht nachgeprüft, ob die Nachricht auf Wahrheit beruhe und hat sich nur beeilt, die Entschuldigung nicht zur Erklärung der Entschuldigung für Masaryk beizubringen, ausfliegen zu lassen. Jedenfalls gibt es also im Radiojournal Leute, die entweder unseriös oder aber Liebediener des Herrn Henlein sind. Wessen Diener diese Radionachrichten außer dem noch sind, wird sich wohl bald ohne Mühe feststellen lassen, zumal man es auch im Ministerbüro zu tun hat. Allerdings ist kurios genug, wo man ihn suchte, nämlich in der Redaktion der illustrierten Wochenzeitschrift „Zeit im Bild“; der kluge Präsidialkopf, der dort nach dem armen Konrad fahndete, hatte pössieltlicher Weise die „Zeit im Bild“ mit der „Zeit“ vertauscht.

Wir sind uns noch nicht klar darüber, wer sich durch solche Verwechslung geacht fühlen soll. Jedenfalls aber scheint uns das Ministerpräsidentium in der ganzen Angelegenheit das Decorum sehr schlecht gewahrt zu haben!

Die Herren in der SdP wissen sich das vertraute Verhältnis zu ihrem Freunde an besagter Amtsstelle bekanntlich zu schätzen und warten mit immer neuen Reden auf. Konnte kürzlich Neuwirth es sich leisten, das Richteramt eines SdP-Führers vor Gericht mit der unwaranten Behauptung zu entlasten, jener habe eine politische Beratung mit Dr. Hodza, so weiß diesmal wieder der nazistische „Volksanzeiger“ in Saida zu berichten, Henlein sei bei Hodza gewesen und habe ihm die Teilnahme der SdP ausgedrückt, wobei er auch über nationale politische Fragen mit dem Ministerpräsidenten verhandelt habe. Die Beamten des Präsidentiums, die für die merkwürdige Behandlung der deliktischen Hodza, Konferenz- und Krankheits-Affären Henleins verantwortlich sind, bringen den Ministerpräsidenten dauernd in das läbliche Gerede der jüdischen Goebbelspresse.

Die Gezeichneten

In der „Zeit“, dem Hauptorgan der SdP, begehrt der Hauptschriftleiter Wannemacher eine bemerkenswerte Profanierung des Andentens Masaryks. Die Trauer, die das tschechische Volk — und nicht nur dieses Volk, sondern alle Demokratien — zu einer festen Einheit zusammenschmolz, wird von diesem SdP-Journalisten als ein Schrei nach dem Führer ausgelegt, als ein Bekenntnis zum Führerprinzip. Man lese, wie Herr Wannemacher diesen Tod und seine Wirkung ausdeutet:

„Man hörte Intellektuelle sagen: niemand wird die Autorität haben wie er... Sie wissen nicht, daß sie fast ein Bekenntnis zum Führerprinzip ausgesprochen haben.“

„Ja!“ — denn Masaryk war nicht Führer, weil er es sein wollte und weil ihn eine geschäftige Propaganda dazu gemacht hat, sondern weil er, allen äußeren Pfanz und Glanz verschmähend, als Staatsmann und Erzähler ein großer Mensch war. Er war eine moralische Autorität, eine Autorität des Geistes und der Menschlichkeit, und ihr hat man sich gebeugt, nicht aber einem eitlem Führeranspruch, den zu verfechten sich Herr Wannemacher gerade anlässlich des Todes unseres größten Demokraten nicht schämt. Dieser Führer hatte keine Konzentrationslager und keinen Reichstagsbrand nötig, um zu gelten: er hat die Gewalt gehaft und konnte als der größte Gegenspieler jenes anderen Mannes gelten, für den Herr Wannemacher sich und der ganz folgerichtig das einzige Staatsoberhaupt war, daß sich vor dem Andenten Masaryks nicht verneigte. Respekt vor dem Menschlichen und Guten ist jenem „Führer“ eben fremd.

Herr Wannemacher ist aber auch in Sorge, was nun werden soll:

„Auch dieses Volk, viel zu jung für eine Kommerzdemokratie, will seine Wärme und Liebe einem Mann schenken, feht sich nach einer Persönlichkeit, die die Interessenten im Zaume hält. Und es fühlt mit schneidendem Schmerz, wie diese Hände fehlen werden, die noch im Geistesalter kraft ihrer moralischen Autorität die vielen, vielen Räume vor der Kruppe zu halten verstanden. Denn T. G. Masaryk war der Einzige, vor dem man sich als „Interessent“ schämte. Derjenige, dem der alte Herr die Hand verweigerte, blieb ein Gezeichnete...“

Herr Wannemacher möge beruhigt sein: so viel Räume vor der Kruppe wie im Dritten Reich

feines „Führers“ gibt es bei uns gar nicht. Die Interessenten zählen dort nach Millionen, und sie beherrschen den Staat kraft des Gesetzes der Unmoral. (Uns dünkt übrigens, daß auch Herr Wannemacher nicht aus rein idealistischen Erwägungen in die Redaktion der „Zeit“ hinübergewechselt ist.) Zwischen Führern und „Führern“ gibt es eben Unterschiede, die weder journalistische Fügigkeit, noch das Fehlen jeglichen Schamgefühls weitmachen kann. Der Unterschied zwischen wachrem und falschem Führertum schließt auch den Unterschied zwischen der Gefolgschaft ein: wer Masaryk bejaht und sich vor dessen moralischer Autorität verbeugt, kann den unüberbrückbaren Abgrund nicht übersehen, der zwischen Masaryk und dem „Führerprinzip“ des Herrn Wannemacher aufklafft. „Jesus — nicht Caesar!“ war die Losung Masaryks. Seine Gefolgschaft bringt es trotz dem Herrn Wannemacher nicht über sich, diese Losung mit dem Grundsatz „Aero — nicht Jesus!“ zu vertauschen.

Nachwort der Prager Deutschen Arbeitersendung

Samstag, den 25. September, von 18.20—18.35, spricht Redakteur Dr. Emil Franzel das Gedächtniswort unserer Arbeitersendung über T. G. Masaryk unter dem Titel „Humanitäre Demokratie“.

Mit diesem Vortrag, der in die Samstag-Abendstunden verlegt wurde, damit seiner möglichst viele unserer Radiohörer teilhaftig werden können, ist auch für die Prager Arbeitersendung, die so wie die Deutsche Sendung überhaupt, seit dem Todesstunde Masaryks infolge der Inanspruchnahme des Rundfunks durch die Trauerfeierlichkeiten außer Aktion blieb, die abnormale Zeit abgeschlossen. Am Sonntag, den 26. September, wird die Arbeitersendung wieder in ihren regelmäßigen Relationen in Erscheinung treten.

Beate Fürstenau gestorben

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch verschied die Gattin des Direktors der städtischen Handelsakademie in Leplih, unsere Genossin Beate Fürstenau. Ein schweres, hartnäckiges Leiden behinnete sie seit langer Zeit, an unermüdlich organisatorischen und kulturellen Leben aktiven Anteil zu nehmen. Sie blieb aber bis in ihre letzten Stunden eine überzeugungsstarke Sozialistin und ihrem Gatten, der sie mit unendlicher Liebe betreute, eine liebe und treue Gefährtin. Die sozialdemokratische Arbeiterbewegung spricht dem Genossen Direktor Paul Fürstenau in diesen schweren Stunden ihr herzlichstes Mitgefühl aus. Möge es ihm Trost und Hilfe geben, daß Hunderte seiner Gesinnungsgenossen mit ihm empfinden. An der Waise der Dahingegangenen trauern mit Genossen Fürstenau vier Kinder, die eine liebe und geliebte Mutter verloren haben.

Zwischenfall am Begräbnistag

Zum Betrieb Hirsch u. Comp. in Duzlam es am Montag nach Arbeitschluss zu einem Zwischenfall. Der provisorische Vorarbeiter Josef Schwab, 29 Jahre alt, wohnhaft in Ofset, tat einen häßlichen Ausbruch, der sich mit dem Trauertage anlässlich des Hinscheidens unseres ersten Staatspräsidenten beschäftigte. Der Arbeiterschaft bemächtigte sich dieser Bemerkung große Erregung; sie versammelte sich nach Arbeitschluss vor dem Betriebsgebäude und wollte den Mann lynchen. Die Polizei nahm den Gefährten in Schutzhaft und verurteilte ihn zu zehn Tagen Arrest.

Brief an den Zeitspiegel

Herrmann S. schreibt uns aus Bruch:
Meine Tochter besucht die öffentliche Handelsschule in Brüx; um nach Brüx zu gelangen, muß sie die Bahn benutzen. Sie kaufte daher auf der Station Bruch eine Schülerlegitimation, die tschechisch und deutsch vorgedruckt war. Da die Legitimation eben auch deutsch vorgedruckt war, füllte meine Tochter sie auch deutsch aus. Die Polizei bestellte das anstandslos. Aber auf der Bahn wurde meiner Tochter bedeutet, daß sie die Legitimation tschechisch ausfüllen müsse. Es blieb also nichts anderes übrig, als eine zweite Legitimation zu kaufen und die ganzen Wege noch einmal zu machen. Ist das im Geiste des 18. Feber?

Mit SdP- und Jugendfürsorge-Geldern durchgegangen

Der SdP-Funktionär Wilhelm Gröbl in Raaden, ist mit 1000 Kronen, die der SdP, und mit 500 Kronen, die der Bezirksjugendfürsorge gehören, ins Dritte Reich durchgegangen. Der ehrenwerte Mann hat diese fluchtartige Reife zwar nicht unbewußt angetreten, aber ohne seine Gattin, die er mit drei kleinen unversorgten Kindern ohne Kreuzer Geld und in Not daheim sitzen ließ.

Eine Familientragödie in Tschausch

Die Bergarbeitergemeinde Tschausch bei Brüx war Dienstag nachmittags der Schauplatz einer blutigen Tragödie. Um die Mittagsstunde feuerte aus bisher nicht bekannten Gründen der 37 Jahre alte Bergmann Josef Weichenbil der gegen seine Lebensgefährtin Klaser aus einem Revolver zwei Schüsse ab, durch die sie in den Hals und in den Kopf getroffen und schwer verletzt wurde. Er richtete dann die Waffe gegen sich selbst und jagte sich eine Kugel in die rechte Stirnseite. Herbeieilende Hausbewohner fanden die beiden Schwerverletzten und veranlaßten deren Überführung in das Brüxer Krankenhaus, wo sie sofort operiert wurden. Man glaubt nicht, sie am Leben erhalten zu können. Ueber die Motive zu dieser graufigen Tat fehlen bisher alle Anhaltspunkte.

Die Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Volksgesundheit beschloß in einer Trauerfeier, KČ 10.000.— zur Ehrung des Altpräsidenten T. G. Masaryk zu widmen, aus welchem Betrage hervorragende Arbeiten auf dem Gebiete hygienischer Volksbelehren ausgezeichnet werden. — Die Deutsche Tuberkulosefürsorge sagte in einer Trauerfeier den Beschlüssen, einen T. G. Masaryk-Fonds zu stiften, der vorberhand mit dem Betrage von KČ 20.000.— dotiert wurde und der den Zweck hat, mittellosen Kranken, die ohne Anspruch auf die Leistungen der Sozialversicherung sind, Heilfürsorge zu gewähren. Spenden, die diesem Fonds gewidmet werden, sind an die Deutsche Tuberkulosefürsorge, Prag II., Brestova Nr. 7, zu richten.

Blum bis Freitag in Prag

Von den Trauergevästen ist der spanische Minister Gira I bereits nach Genf abgereist. Am 21 Uhr fuhr die rumänische Delegation mit dem Ministerpräsidenten Tatarescu nach Bukarest zurück. Morgen reist auch der sowjetische Delegierte, der Pariser Vorkonferenzenkurier, ab. Dagegen bleibt die französische Delegation mit dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Blum, seinem Sekretär Dumel, dem General Mittelhauser und dessen Abjantanten Carlotti noch bis Freitag in Prag.

Wann beim Präsidenten. Der Präsident der Republik hat am Mittwoch Vertreter fremder Delegationen empfangen, die zum Begräbnis des Präsidenten-Befreiers gekommen sind. Es sind dies: Die französische Delegation mit Minister Léon Blum an der Spitze, der belgische Delegierte Pierre J. W. Fortheems und die vom Vorkonferenzenkurier rufte tschechische Delegation. — Der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinovic, der am Leichenbegängnis T. G. Masaryks teilnahm, reiste Mittwoch um 18 Uhr 55 vom Masarykshaus nach Belgrad ab. Am Bahnhof hatten sich zur Verabschiedung der Vorkonferenzenkurier Dr. Hodza, Außenminister Dr. Rozfa, Vizegeneral Schrobh und hohe Beamte der ausländischen Ressorts eingefunden. Auf dem Bahnhof hatte eine Ehrenrotte des Inf.-Reg. Nr. 28 Aufstellung genommen.

Tschechoslowakische Militärdelegation nach Jugoslawien

Minister für nationale Verteidigung, Machnik, und Generalstabschef Krejci sind zu den jugoslawischen Manövern abgereist.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Das Subkomitee der verfassungsrechtlichen Ausschüsse der beiden Kammern für die Behandlung des Entwurfs des neuen Bürgerlichen Gesetzbuches hält am Mittwoch, den 29., um halb 10 Uhr vormittags im Abgeordnetenhaus eine Sitzung ab.

Tagesneuigkeiten

Am Grabe von Lány

In Lány brennen bisher ununterbrochen seit dem Todestage des Altpräsidenten alle Straßenlichter. Der Friedhof in Lány war in der Nacht zum Mittwoch offen, und bis in die späten Nachstunden kamen Leute zum Grabe des Präsidenten, und auch seit den frühen Morgenstunden des Mittwochs ist der Friedhof das Ziel zahlreicher Wallfahrer, meistens von Leuten, die zum Begräbnisse des Präsidenten von weit her nach Prag gekommen sind und die vor ihrer Rückkehr in die Heimat noch das Grab Masaryks sehen wollten. Seit der Beisetzung standen am Grabe bis zum Morgengrauen Legionäre des Hauses Laun Ehrenwache, die zu sechs Mann einander abwechselten. Der Präsident der Republik Dr. Eduard Beneš, der die Nacht zum Mittwoch im Schloß Lány verbrachte, besuchte am Mittwoch um 8 Uhr früh mit seiner Gemahlin das Grab des Altpräsidenten und lehrte sodann von Lány nach Prag zurück.

Der Geist Rosenbergs. Die Genleinpresse, die am künftigen deutschen Sender schon heute kritisiert, er könnte vielleicht Goethe und Thomas Mann den Vorzug vor Karl May und Arthur Rosenberg geben, hat es den Christlichsozialen besonders übel angetan, daß sie von der Verleihung des Silberpreises an Alfred Rosenberg keineswegs erbaudt waren (wie es sich für den guten Sudetendeutschen doch von selbst versteht). Der Mann, der von Adolf Hitler so hoch geschätzt wird, daß er einen ganzen Preis erhält, während Sauerbruch und Vier nur je einen haben bekommen, ist der Genleinpartei natürlich über alles teuer. den Christlichsozialen aber nicht mit Unrecht verächtlich. Welchen Geist er in Deutschland kultiviert, beweist folgendes Bildchen aus dem „Kulturkampf“ des Rosenberg, das wir der Wälder „National-Zeitung“ entnehmen: „Und während ein Flüsterwitz, der eine nationalsozialistische Lokalgröße zum Ziele hat, sofort mit Zuchthaus bestraft wird, darf beispielsweise das nationalsozialistische Blatt „Durchbruch“ folgen des schreiben: „Den epileptischen Sebräer P a u l u s wollen wir schon gar nicht. Und auch Petrus, der Fels der Kirche, ist uns ein zu wackliger Kerl gewesen.“ Im „Schwarzen Korps“ wird von der Ausstellung der Heiligen Reliquien im Dom zu Aachen gesprochen und in bezug auf das Leidenshemd Christi wird von diesen wackeren Kämpfern gegen die „Gottlosen“ wörtlich hingeworfen: „Wahr ist vielmehr, daß der Klerus seiner Bischoflichen Gnaden sich teilweise für Junge und a l l e r j ü n g s t e S e m d e n e n m e h r interessiert, als für zweitausend Jahre alte“.

Eine Gedenknummer auf den Tod Masaryks legt die Bildzeitung „N B C“ mit ihrer neuen Nummer (19) vor. Das Blatt enthält zahlreiche Bilder aus dem Leben des großen Toten, ferner umfangreiche Bildberichte über seinen Tod und über die Trauerfeierlichkeiten in Prag und in Lány. Eine besonders interessante Bildseite zeigt Masaryk, wie ihn Maler und Bildhauer in Werken darstellen versuchten. In der Nummer haben u. a. Minister Dr. Ludwig Czech, Abg. Benzel Ralsch, Karl Capel mitgearbeitet. Masaryks große geistige und politische Kämpfe werden beschrieben. Aussprüche von ihm selbst wiederzugeben. Ein Beitrag schildert, wie deutsche Dichter ihn in ihren Werken gedenken haben. Beachtlich

Das verlorene Lächeln

Von Guido Reif

Es war nicht immer so, daß Tanja mit starren Gesichtszügen durch die frühesten und lieblichsten Tage ging. Es gab eine Zeit, zu der sie munterer und lustiger war als alle.

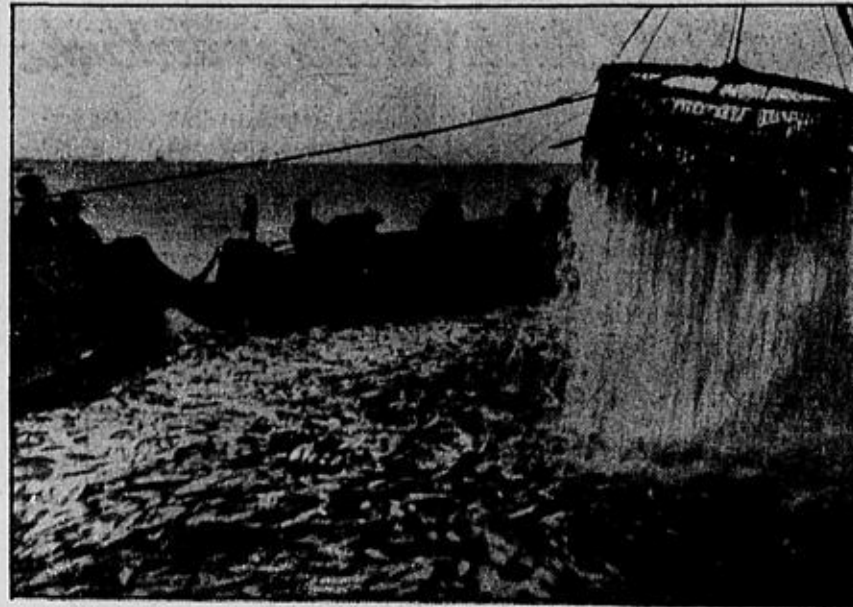
Seither sind Jahre verstrichen . . . Damals war Tanja jung verheiratet. Das Leben lag vor ihr. Fedja liebte sie, sie liebte Fedja und beider Glück und Stolz war ihr Junge Sascha.

Wenn Fedja morgens zum Werke ging, wurde er von Tanja und Sascha begleitet. Sie gingen bis ins Büro mit. Das hatte Sascha durchgesehen. Undächtig sah der Kleine seinem Vater zu, wenn dieser große Pläne aufrollte und auf ihnen zu zeichnen begann. Sobald sich Sascha aber an den Vater herandrängte, nach dem Weisheit greifen wollte und zu betteln begann: „Lach' mich mal!“, nahm ihn Tanja bei der Hand und führte ihn wieder nach Hause. „Komm nur, Junge, der Herr Ingenieur hat jetzt keine Zeit für uns.“ Lachend sah ihnen Fedja nach.

Am Abend gingen sie hinaus in die endlosen Wälder, spielten mit ihrem Jungen, suchten ihm Beeren und wurden nicht müde, seine tausend und aberlaufend Fragen zu beantworten.

Selten sah man Tanja und Fedja in Gesellschaft. „Ich liebe solche Abende nicht“, erklärte Fedja, ohne seine Antipathie zu begründen, und Tanja stimmte ihm bedingungslos zu.

So lebten sie, bis jener grauenvollen Tag kam.



Der Heringfang hat begonnen

sind auch die Bildberichte über das slowakische Volksbad Stos und das Blatushaus in Graubünden. Bestellungen auf die Gedenknummer (Preis Kč 1.80) sind an die Verwaltung der „N B C“, Prag XII, Fochova 62, zu richten.

Wieviel Gäste waren in Prag? Einen nähernden Eindruck von der ungeheuren Zahl der Besucher Prags an diesen Tagen gibt die Anzahl der Personen, die zwischen Freitag und Montag in den Prager Bahnhöfen eintrafen: 400.000 Menschen. 189 Sonderzüge trafen ein, und die regelmäßigen Züge wurden in drei, vier und sogar fünf Teilen abgefertigt. Auf dem Wilson-Bahnhof trafen 118.000, auf dem Masaryk-Bahnhof volle 110.000 Menschen ein, die übrigen verließen die Züge schon in den Vorortbahnhöfen. Die Organisation der Bahnen hat diesmal sehr gut geklappt. Noch am Dienstag verließen 142.000 Menschen die Hauptstadt, wobei 69 Sonderzüge in Funktion traten. Die Eisenbahn hatte mit einer noch größeren Anzahl von Heimkehrenden gerechnet. Viele weitere Sonderzüge standen bereit, die gar nicht mehr in Verwendung treten mußten. Zu der halben Million, die mit der Eisenbahn gekommen ist, muß noch die gewaltige Zahl jener gerechnet werden, die in Sonderautocars oder in fahrplanmäßigen Autobussen aus ganz Böhmen kamen. Nicht nur die Beförderung, auch die Unterbringung und der Trauergäste in Prag hat sich reibungslos abgewickelt. Selbstverständlich waren alle Hotels der Stadt, auch die kleinsten, entsetzten Besucherherbergen überfüllt. Viele Zehntausende wohnten bei Prager Verwandten und Freunden. Die ungezählten Korporationen und Vereine brachte die Stadt in eiligst zu Massenquartieren ver wandelten Schul- und Amtsgebäuden unentgeltlich unter, wobei ein Teil der Strohfässer von der Militärverwaltung beige stellt wurde.

Uebermut führt zum Tode. In der Ortschaft Neprovich bei Dobruška (im Bezirk Poberzham) kam es am Montag zu einem schrecklichen Unfall. Der elfjährige Alfred Kubicek kletterte gegen acht Uhr vormittags auf eine Dreifachmaschine. Alle Warnungen vorübergehender Personen, die Dreifachmaschine nicht als Spielplatz zu verwenden, schlug er in den Wind. Schließlich bestieg er, ganz oben angekommen, die Plattform der an die Dreifachmaschine ange schlossenen Strohpresse. Diese war infolge eines vorangegangenen Regens glatt.

Der Junge glitt aus und stürzte in die Tiefe, wobei er mit dem Kopfe gegen ein Fahrrad schlug und mit einem Schädelbruch tot liegen blieb.

Die skalpierte Tänzerin. Zu Beginn der neuen Gerichts session wird vor der 12. Strafkammer des Pariser Gerichtes ein Prozeß verhandelt werden, der das Sujet zu einem ausgezeichneten Film abgeben könnte. Es handelt sich um eine Schlicht, die zwei spanische Tänzerinnen in einem Studio auf dem Montmartre ausgekostet haben, die ihrem Temperament sicherlich mehr Ehre macht als ihrem weiblichen Charme. Senorita Angelita Belez probte damals in dem für diese Zwecke gemieteten Studio. Unmittelbar vor ihrer Probe hatte in dem gleichen Raum Senorita Marita Cobiau getanzt. Als nun Senorita Angelita in Begleitung ihres Pianisten Narcisse Figueroa den Raum betrat, schnupperte sie und sagte laut: „Pfiu, welch ein Geruch!“ Sie behauptet jetzt, dies auf das Parfum von Senorita bezogen zu haben. Diese sagte es jedenfalls anders auf. Sie kleidete sich gerade um, als sie die beleidigenden Worte hörte, stürzte wie eine Furie aus der Garderobe und begann Senorita Angelita zu beschimpfen, zu bespucken, zu schlagen, und endlich riß sie an deren Haaren. Am Schluß blieben in ihren Händen Haarschneidern und ein Hautstück von 24 Quadratzentimetern. Angelita, halb skalpiert, fiel in Ohnmacht und mußte sich im Hospital von ihrem Schreck erholen. Sie verlangt jetzt 50.000 Francs Schadenersatz für den Skalp.

Wasser gerät Feuer. Das seit einigen Tagen in Oberitalien herrschende Hochwasser hatte in einem Augenblick von Mailand eigenartige Folgen. Das aus den Alpen getretene Wasser des Lambro-Flusses überschwemmte in einer Gerberei eine Grube mit ungelöschtem Kalk. Dadurch entwickelte sich eine derartige Hitze, daß sich das Holz des Fabrikgebäudes entzündete und ein Brand ausbrach, dem Materialien im Werte von mehr als 400.000 Lire zum Opfer fielen.

Der Friedhof in Lány wird am Donnerstag, den 23. September, für wenige Tage geschlossen werden, da die Arbeiten für die endgültige Herrichtung des Grabes des Präsidenten-Befreiers aufgenommen werden. Der Tag, ab welchem der Friedhof wieder zugänglich sein wird, wird durch die Presse und den Rundfunk bekanntgegeben werden.

vor den heranbrausenden Maschinen zurück. Mit jähem Auf hielt der erste Wagen an. Schreie gellten auf. Ein Unglück war geschehen. Jemand war überfahren worden . . .

Tanja suchte noch immer. Sie kam bis vor das Objekt III. Sie durfte nicht hinein. Stunde um Stunde verging.

Tanja wartete und wartete. Menschen kamen und gingen und sahen sie mitteillos an.

„Willst du es sagen?“ fragte eine alte Frau ihren Mann. „Ja? — Warum denn nicht? Hab' ich nicht mit mir genug Sorgen, könnte ich nicht über mich allein weinen?“

Endlich brachte man die ersten Opfer aus Objekt III. Tanja starrte wortlos auf die verstümmelten Leichen. Plötzlich schrie sie gellend auf. Keine Wäperrung hielt sie zurück. „Fedja“, rief sie und sank vor einer Leiche nieder . . .

Es war später Abend, als Tanja wieder einen klaren Gedanken fassen konnte. Sie suchte ihr Kind. Sie lief nach Hause.

Die Frau, die sie dort erwartete, begann zu weinen.

„Wo ist —?“ Tanja konnte nicht weiter sprechen. Starr blickte sie in das Dunkel des Schlafzimmers. Dann brach sie bewußtlos zusammen.

Erst viele Tage später erfuhr sie, daß ihr Junge von einem der Rettungswagen überfahren worden war . . .

Seit jenem grauenvollen Tage hat kein Mensch mehr Tanja lächeln gesehen.

Zwei Eisenbahn-Katastrophen

In Siebenbürgen und in Sachsen

Bukarest. Ein sehr stark besetzter Personenzug und ein Frachtzug stießen bei Ciucea auf der Strecke Bukarest—Budapest mit voller Wucht zusammen. Aus den Trümmern wurden bisher zehn Tote und 22 Verletzte geborgen. Der Zustand von zwölf Verletzten ist hoffnungslos. Die Zahl der Opfer dürfte aber noch größer sein. Nach den bisherigen Feststellungen erfolgte die Katastrophe deswegen, weil der Personenzug von der Station Ciucea zu früh abgelassen worden war. Wie der rumänische amtliche Bericht besagt, ist das Unglück auf die Nachlässigkeit eines Eisenbahnangestellten zurückzuführen.

Weißenfels (Sachsen). Mittwoch früh ist bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof ein Personenzug auf eine Lokomotive aufgefahren. Bis jetzt sind sechs Schwerverletzte dem Krankenhaus zugeführt worden. Zwölf Leichtverletzte haben sich gemeldet. Ferner wurden vier Lokomotiv- und Zugbedienstete leicht verletzt. Die Zahl der Verletzten dürfte sich noch erhöhen. Ueber die Ursache des Unglücks ist Näheres noch nicht bekannt.

Im Bannkreis Hanauens. Mittwoch nachmittags erschog im vierten Wiener Bezirk der Sohn des türkischen Obersten A g a D j i n o seine Gattin und seinen vierjährigen Sohn, worauf er Selbstmord verübte. Das Motiv der Tat war Eifersucht. Djino war früher Sekretär des Heilsehers Hanauens und emigrierte nach dessen Tode nach Oesterreich.

Schweres Gewitter über Rom. In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch entlud sich über Rom ein Gewitter von ungewöhnlicher Festigkeit. Während des starken Regengusses, der vier Stunden dauerte, und ununterbrochen von grellen Blitzen begleitet war, bildeten sich auf den Straßen reisende Wähe und große Wasserstümpel. Die Feuerwehrr mußte oft eingreifen, um den Bewohnern in den unter Wasser geflochtenen Vierteln zu helfen oder um Brände zu löschen, welche an einigen Stellen entstanden, jedoch keinen größeren Umfang annahmen. Die Ursache der Wähe war größtenteils Kurzschluß. An den Gehsteigen standen Reihen von Automobilen, welche ihre Fahrt nicht fortsetzen konnten, weil die Kerzen in den Motoren nah geworden waren.

Die längste Brücke. Anlässlich des Geburtstages des dänischen Königs Christian wird am 28. September in feierlicher Weise die längste Eisenbahn- und Straßenbrücke Europas dem Verkehr übergeben werden. Die Brücke, welche die Inseln Seeland und Fühner miteinander verbindet, ist 8200 Meter lang und besitzt 5 Pfeiler. Der Bauaufwand betrug 88,5 Millionen dänische Kronen. Der Bau hat vier Jahre gedauert. Es wurden insgesamt 110.000 Kubikmeter Beton und 80.000 Tonnen Eisen verbaut.

Die Leuchten des Urmen. In der Nähe von Novi Figure beobachtet man zur Zeit ein außerordentlich merkwürdiges Naturschauspiel. Auf der Landstraße nach Turin streben junge Urmen, die plötzlich des nachts zu leuchten begannen. Das phosphorizierende grünblaue Licht ist relativ stark, und man kann dabei ohne weiteres fotografieren. Nicht nur die Bäume, sondern auch einzelne Stüde der Rinde, behalten ihre Leuchtkraft, auch wenn man sie abläßt. Der Grund dieser Erscheinung ist noch nicht geklärt, man hat jedoch größere Rindenstücke und sogar einen ganzen Baum an die Universität von Turin gebracht, wo man dem merkwürdigen Phosphorizierenden nachgehen will.

Regen. Mit dem östlichen Winde dringt von der Balkanhalbinsel erneut warme Luft gegen das Binnenland vor; in der Westhälfte Mitteleuropas ist es dagegen relativ sehr kühl. — Wahrscheinliches Wetter **D o n n e r s t a g:** Beträchtliche Bewölkung, namentlich im mittleren Teile der Republik Regen. Im Karpatengebiet noch immer höhere Temperaturen als im Westen des Staates; in den böhmischen Ländern kühl. — Weiterausichten für **m o r g e n:** Andauern der unbeständigen Bitterung.



Nordpolforscher Wilkins verschollen?

Er war mit seinem Flugzeug auf der Suche nach den seit Wochen vermissten sowjet-russischen Fliegern. Die letzte Radionachricht erhielt man aus der Maschine Wilkins' beim Ueberfliegen des Mackenzie-Flußdeltas in Alaska. Seit dieser Zeit — Sonntag nachmittag — wird der Flieger vermisst.

Japans nächstes Opfer?

Von Josef Wechsberg

Kurz vor der Einfahrt in den Hafen von Manila gehen auf dem vorderen Mast des Schiffes, der die Flagge des fremden Landes trägt, zwei Fahnen hoch: oben die amerikanische, das Sternennbanner, und darunter eine zweite Flagge, weiß-blau-rot, mit einer Verzierung im weißen Felde. Zwei Flaggen für ein Land? Der Philippinensollbeamte, den man fragt, ist stumm in seiner Würde gekränkt. Das sei die Flagge des „Commonwealth of Philippines“, sagte er, und da die Philippinen noch nicht gänzlich unabhängig sind, so müsse immer auch das Sternennbanner aufgezogen werden. Aber, so schließt er, bald, hoffentlich sehr bald, werde die philippinische Flagge allein auf dem Mast hochgehen. Bald, sehr bald? Die amerikanische Verfassung sieht die vollkommenen Unabhängigkeit für das zehnte Jahr nach der Erreichung der teilweisen voraus, das wäre also im Jahre 1946. In diesem Jahr sollen die Philippinen, bisher eine der reichsten und blühendsten Kolonien der Vereinigten Staaten, vollkommen unabhängig werden. So hat der amerikanische Kongress beschlossen, in Erfüllung des „Johns Act“, der erst eine teilweise, nach zehn Jahren eine vollkommene Unabhängigkeit voraussetzt. Zu derselben Zeit, da eine europäische Macht viel Menschenleben, jahrelange Vorbereitungen und viel Geld aufgewendet hat, um ein Kolonialreich zu erobern, geben die Vereinigten Staaten eine Mutterkolonie auf. Eine Kolonie, die sich neben allen europäischen Settlements im Fernen Osten sehen lassen kann. In kaum vierzig Jahren haben die Amerikaner hier aus einem mittelalterlich anmutenden Land, in dem es Fieber, Seuchen und keine Volksbildung gab, ein Kolonialreich geschaffen, das unter allen Kolonien im Fernen Osten den geringsten Prozentsatz Analphabeten hat und hygienisch genau so weit ist wie die großen Städte von Europa. Die amerikanischen Kolonialisten haben zuerst ihre Kriegsschiffe ausgesandt; aber ihnen folgten sogleich die Schiffe mit Ärzten und Lehrern. Wie stellt sich nun die öffentliche Meinung Amerikas zur Aufgabe des Landes. Sie ist nicht einheitlich, aber viele Kreise befürworten die Unabhängigkeit der Philippinen. Sie sagen, daß die Philippinen als Teil Amerikas einer der wunderbarsten und gefährlichsten Punkte in einem künftigen Konflikt mit Japan sein können. Die Japaner führen jetzt eine stille, aber sähle Okkupation der Philippinen durch. Auf den südlichen Inseln sind sie schon so zahlreich, daß man von Teilen Japans sprechen kann, sie beherrschen zahlreiche Handelswege und jeder japanische Dampfer bringt neue Scharen von Japanern. Ueberdies waren die Philippinen eine teure Kolonie: die Unterhaltung einer Flotte kostete Amerika jährlich an die 17 Millionen Dollar. Ist es also nicht besser, sagen die Befürworter der Unabhängigkeit, die Philippinen frei zu geben, eine Masse Geld zu sparen und andererseits noch Geld dabei zu verdienen, denn: die Philippinen als unabhängiger Staat werden natürlich keinerlei Kolonialanforderungen von Amerika haben. Was die Philippinen vollkommen unabhängig sind, hört der freie Handel mit Amerika auf, auf philippinische Waren wird Zoll gebucht, die philippinischen Waren werden keinerlei Vorzugsstellung vor den europäischen Waren haben, die auch heute dem vollen Zolltarif unterliegen.

Von den Philippinen gesehen, steht die Sache natürlich anders aus. Der Beamte, der mit Bedauern erklärt hat, er hoffe bald nur eine Flagge am Mast zu sehen, verkörpert die Meinung der großen Masse. Independence, Unabhängigkeit, war ein Schlagwort, mit welchem man das Volk jahrelang haranguiert hat. Unabhängig werden, endlich eine philippinische Nation, kann es etwas Erstrebendwerteres geben? Als Präsident Manuel L. Quezon im vergangenen Jahr die teilweise Unabhängigkeit für das Land durchgeföhrt hatte, wurde er gefeiert, wie niemals ein Staatsmann auf den Philippinen zuvor. Die Volksstimmung hatte sich mit ungeheurer Mehrheit für die Unabhängigkeit entschieden und gegenwärtig heißt es, daß die vollkommene Unabhängigkeit der Philippinen noch früher als 1946, schon im Jahre 1939 durchgeföhrt werden soll. Was bedeutet das für die Philippinen? Die Regierung wird die großen finanziellen Vorteile, welche die zollfreie Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten gewährt, verlieren. Sie wird daran gehen müssen, eine eigene Flotte und Armee aufzustellen und eine Armee kosten Geld. Das Geld wird man aus den Steuern schaffen, die heute minimal sind, und

man wird vor allem jene Teile der Industrie besteuern, die hochrentabel sind, also die Goldindustrie. Damit hören die Philippinen, die heute ein Dorado für Kapitalisten sind, da dort noch ungeheure Bodenschätze liegen, die bisher nicht ausbeutet wurden, auf, das Paradies für geschäftliche Unternehmungen zu sein, die alle mehr oder weniger mit der Goldminen-Industrie zusammenhängen. Die wirtschaftlich erfahrenen Kreise sehen das Problem der Unabhängigkeit also wesentlich komplizierter und schwärzer, als die vielen Millionen der politisch und wirtschaftlich unreifen Menschen, denen nur die bloßen Schlagworte in den Ohren klingen. Für eine unabhängige Phi-

lippinische Republik ist die japanische Gefahr überdies viel größer als für eine Kolonie der Vereinigten Staaten, hinter der notfalls die ganze amerikanische Wehrmacht steht. Die Japaner beherrschen heute schon den gesamten Detailhandel in den Philippinen, das Klima behagt ihnen besser als in Mandshukuo. Werden die Philippinen also ein weiteres Opfer des japanischen Imperialismus sein? Eine Verteidigung der Philippinen ist unmöglich, denn die Philippinen bestehen aus etwa 7000 Inseln. Wie kann man ein solches Archipel verteidigen? Heute entfallen 30 bis 40 Prozent des Philippinen-Budgets auf das Schulwesen. Was auch diese neue Republik an ihre Wehrhaftmachung denken wird, werden aus den 30 bis 40 Prozent wohl weit weniger werden, während das Budget einen neuen, bisher unbekanntem Posten kennen wird: Verteidigung.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Unhaltbare Verhältnisse bei Befestigungsarbeiten

Von Fr. Gampe, Reichenberg

Ueber die Verhältnisse, unter denen die Arbeiter bei Befestigungsarbeiten ihr Brot verdienen, kann — und dies geschieht auch im Interesse des Staates — nicht länger geschwiegen werden. Bei Befestigungsarbeiten in einzelnen Gebieten müssen Zustände festgestellt werden, die die Arbeiter völlig der Willkür des Unternehmers ausliefern.

Die Vertragslöhne werden nicht gezahlt. Die Zimmerer, die bei den Verfestigungsarbeiten verwendet werden, haben nach den Bestimmungen des Hoch- und Tiefbauvertrages einen Stundenlohn von K 5,15 zu erhalten; der Unternehmer zahlt nur K 4,70, also 45 Heller pro Arbeitsstunde weniger. Ein sehr einträgliches Geschäft, das hier auf Kosten des Staates und der betrogenen Arbeiter getätigt wird.

Lohnbriefe, wie es der Vertrag vorsieht und die der kleinste Unternehmer in Nordböhmen seit Jahrzehnten eingeföhrt hat, gibt es nicht. Die Arbeiter wissen bei keiner Lohnzahlung, ob die Lohnsumme auch stimmt, da infolge des Fehlens der Lohnbriefe die Absätze für Krankenkasse usw. nicht bekannt sind.

Ein Unterkunftsraum (Mannschaftsbusse) wie dies die Regierungsverordnung vom 28. März 1931 Nr. 53 im Paragraph 81 bestimmt, wurde bis heute nicht errichtet. Die Arbeiter sind deshalb allen Witterungsbedingungen schutzlos preisgegeben und haben nicht einmal die Möglichkeit, ihre Kleider und Schwären trocken aufzubewahren.

Die Stammarbeiter der Firma arbeiten 80 und mehr Stunden in der Woche, während die befristeten Arbeiter aus der Arbeit immer wieder ausfallen und mit ganz geringen Lohnbeträgen am Samstag zu Haus gehen müssen. Als Beitrag zur Erfüllung der Forderungen vereinbarungen kann diese Vorgangsweise der Baufirma nicht gewertet werden. Eine behördliche Bewilligung zur Leistung von Mehrstundenarbeit liegt nicht vor. Der Unternehmer entscheidet hier allein, ob Überstundenarbeit geleistet wird.

Entscheidend ist aber weniger die Tatsache, daß der Bauunternehmer alle Rechte der Arbeiter brutal mit Füßen tritt und sich unentschuldig bereichert, sondern die Erkenntnis, daß es keine Möglichkeit gibt, eine Anstaltsstelle zu finden, die den Unternehmern zur Ordnung ruft und zwingt, die Willkür gegen die Arbeiter

aufzugeben und ihre gesetzlichen und vertraglichen Rechte zu achten.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die zuständigen Gewerbeinspektorate für diese Arbeiten weder ein Kontroll- noch Interventionsrecht besitzen und wenn es einer ihrer Beamten einmal wagen sollte, diese Bauten zu kontrollieren, dann muß er wie alle anderen Bürger damit rechnen, daß er vom Plage verwiesen wird.

Welche Anstaltsstelle mit der Beaufichtigung dieser Arbeiten in der Frage des Arbeiterschutzes usw. betraut wurde, vermögen weder die Gewerbeinspektorate noch die Bezirksbehörden zu sagen. Wahrscheinlich, mehr als sonderbare Zustände, die hier geschaffen wurden, um den Unternehmer allein entscheiden zu lassen, ob ein Arbeiterschutz besteht oder nicht und welche Löhne zu zahlen sind. Best steht nur die Tatsache, daß Gewerbeinspektorate und Bezirksbehörden bei Interventionen erklären, sie hätten kein Recht zum Einschreiten und daß man uns weiter erklärt, die Gewerkschaft solle in einer Eingabe ihre Beschwerden vorbringen, man werde ja sehen, was sich machen läßt.

Die Unternehmer derartigen Arbeiten sind also in allen entscheidenden Dingen, die die Arbeiter betreffen, ohne jede Kontrolle, die Arbeiter bedingungslos ihrer Laune und Willkür ausgeliefert und die Gewerkschaft hat nicht einmal die Möglichkeit, effektive Schritte einzuleiten, um die Rechte der Arbeiter zu sichern und menschenwürdige Arbeitsverhältnisse auf Grund bestehender Gesetze zu erreichen. Eine Vorladung des Unternehmers zur Behörde war zum Beispiel nicht zu erreichen.

Was hier geschildert wurde, ist kein Einzelfall, diese Verhältnisse sind Regel. Es liegt direkt im Interesse des Staates, daß hier eingegriffen und Ordnung geschaffen wird.

Das ist aber nur möglich, wenn man den zuständigen Gewerbeinspektorate das Kontroll- und Interventionsrecht über diese Arbeiten teilt und die Bezirksbehörden anweist, daß gegen Unternehmer, die hier die Rechte der Arbeiter mit Füßen treten und bestehende Gesetze in größtmöglicher Art verletzen, genau so vorzugehen ist, wie gegen alle anderen Unternehmer, die sich Handlungen dieser Art schuldig machen.

Steigender Verbrauch von Fleisch und Fett

Die gebesserten Einkommensverhältnisse haben nach langer Zeit wieder zu einem größeren Konsum von Fleisch und (tierischen) Fetten geführt. Auch der vom Statistischen Staatsamt ausgegebene Bericht für den Juli gibt einen weiteren Beweis dafür, obwohl ein Vergleich mit den vorjährigen Ziffern dadurch erschwert wird, daß heuer die pflichtgemäße Weidung von Privat-schlachtungen bei Landwirten aufgehoben ist.

Die aus getverbsmäßigen Schlachtungen im ganzen Staat im Juli gewonnene Fleischmenge beträgt heuer 325.327 q, im Vorjahre betrug sie 288.946 q. Fette wurden 53.500 q im Juli 1937, 47.544 q im Juli 1936 produziert. Im Zeitraum Jänner bis Juli betrug die gewonnene Fleischmenge heuer 2.057.520 q, im Vorjahr 1.986.363 q. Bei Fetten lauten die Ziffern 858.070 q in den heurigen ersten sieben Monaten, 820.152 q im Vorjahr. Von den einzelnen Fleischarten weist dabei Rindfleisch einen Rückgang auf, ein Beweis, daß bisher nur die billigeren Fleischarten der Kaufkraft der Bevölkerung entsprechen. Der Mehrverbrauch ist auf den gesteigerten Konsum von Schweinefleisch zurückzuführen, der um rund 100.000 q größer ist als in der gleichen Vorjahrszeit. Importiertes Schweinefleisch ist dabei infolge der Einfuhrbeschränkungen zurückgegangen.

Starke gestiegene Kohlenausfuhr aus dem Ostkarwiner Revier. In der ersten Septemberhälfte wurden aus dem Revier 7610 Waggons ausgeführt, mehr als doppelt so viel wie in der Vergleichszeit des Vorjahres (3310). Am stärksten unter den Ausfuhrländern sind Desterreich, Italien und Ungarn beteiligt, in weiten Abständen folgen dann Jugoslawien, Frankreich, die Schweiz und die Häfen Steffin und Öbgingen.

Die Landeshank für Böhmen wird vom 27. September 1937 angefangen an Wertlagen die Oktober-Skupon Nr. 95 ihrer 4% Fondschuld-scheine in Guldenwährung, Nr. 50 ihrer 4% Fondschuld-scheine in Kronenwährung an ihren Häfen in Prag und Pilsen — ohne jeden Abzug — einzösen.

Ausland

Vortschritt in Estland.

Seit dem März 1934 besteht in Estland, dem östlichsten der baltischen Staaten, auf Grund der 1933 „angenommenen“ Verfassungsänderung eine sozusagen „halbe“ Diktatur unter der Führung des Staatspräsidenten P a e t s. Nun hat eine Nationalversammlung die neue Verfassung beschlossen, die das A l l e m e i n e W a h l r e c h t vom 24. Lebensjahr wieder einföhrt. Anfangs 1938 soll zum erstenmal so gewählt werden. Es werden 80 Einmann-Wahlkreise ohne Proporz geschaffen, doch könnte die Opposition durch Zusammenfassung eine ganze Anzahl Mandate erobern. Die sozialistische Bewegung ist in vier Parteien gespalten, von denen jedoch die zwei sozialdemokratischen zusammenschließen werden. Die bürgerlichen Demokraten haben bereits einen Wahlbezirk gebildet. Als Vorkandidat wird ein Oberhaus von 40 Männern eingesetzt, die zum Teil ernannt, zum anderen von ständischen Vertretungen bestellt werden. Inmerhin wird die neue Verfassung das Land wieder zu einem Rechtsstaat machen. Mit der freien Verfassung von 1920 ist sie allerdings nicht zu vergleichen. (6n)

„Kolonialpolitik“

Die Regierung der britisch-ostindischen Insel Trinidad hat abermals abgelehnt. U r i a h D u t t e r freies Geleite zu geben und verhindert ihn so, der Untersuchungskommission Auskunft über die Ursachen des Streiks und der Unruhen in den Delfeldern zu geben, die ausbrechen, weil er, der Streikleiter, aus einer Versammlung heraus verhaftet werden sollte. Er entkam und ist seitdem für die Polizei unauffindbar, die ihn vor Gericht stellen will. (6n)

Labour's Wiederaufstieg

Der Jahresbericht der Britischen Arbeiterpartei zur Konferenz in Birmingham vom 4. bis 8. Oktober zeigt für 1936 einen Zuwachs von 66.482 auf insgesamt 2.444.257 Mitglieder — das ist der höchste Stand seit 1931. Die kollektive Parteimitgliedschaft der Gewerkschaftler usw. beträgt davon 2.013.863, der Verkauf von Büchern und Schriften weist den Rekord von 885.000 auf. Für den spanischen Freiheitskampf wurden 126.000 Pfund (201,6 Millionen K 6) an den Internationalen Solidaritätsfonds abgeliefert, nahezu der doppelte Betrag lam aus Frankreich, der Schweiz und Schweden. Außer Lebensmitteln, Kleidung, Medikamenten und ärztlichen Apparaten sowie Millionen Zigaretten, wurden 18.000 Ampullen per Flugpost nach Spanien gesendet, Ambulanzen eingerichtet, Wagen hingeschickt. Ein stabiles Spital wird jetzt errichtet, sein Betrieb wird monatlich über 142.000 K 6 kosten.

Elvin Vorkühnder der Trade Union

London. (Neuer.) Zum Nachfolger Webins in der Funktion des Vorsitzenden des Generalrates des Trade Union-Kongresses wurde einstimmig Herbert Elvin gewählt.

Schöne Erfolge der Holz- und Landarbeiter

Am 10. September tagte der Vorstand des Verbandes der Holz- und Landarbeiter, Sig Meisenberg. Wir entnehmen den Berichten der Funktionäre über das erste Halbjahr 1937 Nachstehendes:

Das Holzgewerbe weist immer noch ein bedeutende Arbeitslosigkeit aus, die besonders im Tischlergewerbe stark zum Ausdruck kommt. Der Verband zählt gegenwärtig noch 25 Prozent seiner Mitglieder, die im Besonderen der Arbeitslosenunterstützung stehen. Außerdem sind annähernd zehn Prozent von der Unterstützung Ausgesteuerte weiter arbeitslos. In der Zeit vom 1. Jänner bis 30. Juni 1937 hat der Verband den Betrag von 5.415.489 K 6 an Arbeitslosenunterstützung für seine Mitglieder ausbezahlt. Davon entfällt auf die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung allein der Betrag von 1.435.724 K 6.

Lohnbewegungen wurden im Holzgewerbe, in der Holzschlaggerbranche, Säge-, Spielwaren-, Möblerindustrie und Tischlerbranche durchgeföhrt und Erhöhungen der Löhne erreicht, an welchen rund 9500 Arbeiter beteiligt sind. Besonders gute Erfolge weist die Holzschlaggerbranche aus, wo es möglich war, die Löhne und Akkordpreise von 10 bis 35 Prozent zu erhöhen. Insgesamt hat der Verband im laufenden Jahre 69 Verträge abgeschlossen.

Für die Landarbeiter wurden die Verhandlungen im Landesbezirk in Prag und Brünn geföhrt. Die Richtlinien über die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse für die Landwirtschaft wurden für Böhmen, Mähren und Schlesien für das Jahr 1937 festgelegt und durchgeföhrt. Außerdem fanden Verhandlungen über die Akkordsätze für Frühjahrstrübenanbauarbeiten, des Weiteren über einen außerordentlichen Beitrag für die Ernte, über die Festlegung der Akkord-

preise für Hopfenpfänder, die Regelung der Zulerrückenschätzung und einen außerordentlichen Zuschlag für die Herbststartofernte statt. Die Erhöhungen der Akkordpreise bewegten sich zwischen fünf und zehn Prozent und sind rund 20.000 Landarbeiter daran beteiligt, wobei für die Zeit des Hopfenpfändens im deutschen Gebiete annähernd 70.000 Pfänder hinzukommen.

Die Lohnbewegungen im Holzgewerbe sowie in der Landwirtschaft, die Hopfenpfänder inbegreifen, bringen eine Gesamterhöhung des Einkommens der in Betracht kommenden Arbeiterschaft von rund zweieinhalb Millionen K 6.

Die Mitgliederbewegung im Verbandsgebiete hat im laufenden Jahre gute Fortschritte zu verzeichnen: der Mitgliederstand erhöhte sich im ersten Halbjahr 1937 um zehn Prozent. Der Verband hat seine Pflicht restlos erfüllt und besitzt das volle Vertrauen der Mitglieder.

Zwei Betriebsstillegungen

Die wiederholt aufgetauchten Gerüchte über die Stilllegung der Fesfabrik in Altsdorf erfahren nun ihre Bestätigung: die Erzeugung in Altsdorf soll völlig eingestellt und nach Straßnitz verlegt werden. Das Geschäft im Bewilligung der Stilllegung wurde bereits eingebracht und mit Sperrschwierigkeiten begründet. Da es sich in diesem Falle um die Existenz von 200 Arbeitern handelt, haben die Gewerkschaften bei den zuständigen Ministern Einspruch erhoben.

Nach der Stilllegung der Rixdorfer Spinnerei der Firma Anton Klagar A.-G. verpflichtete sich dieser Tage die Firma, von den in Rixdorf beschäftigten 89 Personen 20 nach Brünn zu übernehmen und diesen die Ueberstellungskosten sowie einen Mietbeitrag von 80 K 6 während dreier Monate zu bezahlen. Die nach Brünn nicht übernommenen Arbeiter erhalten eine Abfertigung von 550 Kronen. (D.M.D.)

Man erhält für	K 6
100 Reichsmark	678.—
100 Markmünzen	755.—
100 rumänische Scyllina	526.50
100 spanische Lei	17.10
100 polnische Zloty	515.50
100 ungarische Pengo	546.50
100 Schweizer Franken	565.50
100 französische Francs	97.20
1 englischer Pfund	141.—
1 amerikanischer Dollar	28.45
100 italienische Lire	124.40
100 holländische Gulden	157.5—
100 jugoslawische Dinare	61.17
100 Belgas	481.—
100 dänische Kronen	630.—
100 schwedische Kronen	727.—

Prager Zeitung

Veruntreute Waisengelder

Und die richterliche Ueberlastung

Prag. (—26—) Die Herbstsitzung des Prager Schwurgerichtes wurde Montag mit einem in geheimer Verhandlung durchgeführten Prozeß wegen eines Sittlichkeitsverbrechens eröffnet, der mit dem Freispruch des Angeklagten endete. Der zweite Prozeß dieser Schwurgerichtsperiode betraf eine Anklage wegen Mißbrauches der Amtsgewalt. Dieser Prozeß, dessen Vorsitz OSM Dr. Novotný führte, wurde auf zwei Tage erstreckt, da mit Rücksicht auf das umfangreiche Beweismaterial die Verhandlung sich bis spät in die Nacht hätte ausdehnen müssen, wenn dieser Fall an einem Tage hätte verhandelt werden sollen.

Angeklagt war der 39jährige Kanzleigehilfe Bohuslav Lebduska des Bezirksgerichtes Prag-Süd (Weinberge) wegen Verfehlungen, die nach der Anklage nur durch die

ahnungslos und gutgläubig und beantwortete sich mit einfältiger Wiene dahin, sie habe das überweisene Geld im Auftrage des Lebduska blind übernommen, da sie von amtlichen Dingen nichts verstehe und dem Lebduska blind vertraut habe. Fest steht indessen, daß, als die Sache im Jahre 1936 aufhob, diese Frau Stralová den Sicherheitsbehörden weismachen wollte, daß sie gesalbt habe, es handle sich um Alimente für ihr uneheliches „Kind“, das damals allerdings ungefähr dreißig Jahre alt war. Später gestand sie, insgesamt elf beträchtliche Anweisungen fälscht zu haben, wobei sie freilich immer ihren „guten Glauben“ betonte. Der erste Verhandlungstag, der die Verlesung eines außerordentlich umfangreichen Protokollmaterials brachte, schloß mit der Vertagung des Prozesses auf Donnerstag, da andernfalls die Verhandlung bis

in die späten Nachstunden hätte dauern müssen. Wie die Dinge liegen, werden die Richter jenes Bezirksgerichtes, die so überlastet waren, daß sie blindlings die fingierten Ueberweisungen von ihrer Verwaltung anvertrauten Kassengeldern mit ihrer Unterschrift versehen, wahrscheinlich für den entstandenen Schaden aufzukommen haben. Inwiefern die Disziplinarinstanz diese zweifellos schwere Fahrlässigkeit sonst zu ahnden für gut befunden hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Es bleibt zu hoffen, daß dergleichen Fällen in Zukunft auf jede Weise vorgebeugt wird.

Die Montag eröffnete Schwurgerichtsperiode wird vermutlich bis zum 10. Oktober dauern. Vorläufig steht das Programm bis zum 8. Oktober fest. Sogenannte „große“ Fälle enthält diese Schwurgerichtsperiode nur wenige. Bemerkenswert ist der für den 29. September anberaumte, aus Eger delegierte Prozeß wegen Menschenraubes, unter welcher Anklage sich Rudolf Sedlatz und Franz Kraus zu verantworten haben werden. Eine Neuheit ist, daß an einigen Verhandlungstagen zwei kleinere Fälle auf einmal verhandelt werden, offenbar aus Ersparungsgründen. Gegen diese Neuerung wird nichts einzuwenden sein, wenn sie nicht dazu führt, daß die Verhandlungen bis in die Nachstunden ausgedehnt werden.



Blanka Burian in „Drei Eier im Glas“.

Schwere Ueberlastung der Richter

ermöglicht wurde. Der Sachverhalt dieses Prozesses hat hoffentlich bereits an zuständiger Stelle den Anstoß zu gründlicher Abhilfe der unzumutbaren Zustände gegeben, die hier zutage treten. Der Angeklagte Lebduska war der Abteilungsleiter des Bezirksgerichtes Prag-Süd für außerrechtliche Angelegenheiten zugeteilt. In seine Agenda fiel insbesondere auch die Ueberweisung von Geldern aus der Kasse dieses Gerichtes. Bereits im Jahre 1934 kam der Angeklagte darauf, daß die Richter so überlastet waren, daß sie nicht Zeit fanden, die aus der Kasse heraus erfolgten Ueberweisungen an die Aktenmütter Post für Post zu überprüfen und bereits in diesem Jahre unterließ er dem damaligen Referenten eine gefälschte Anweisung zur Auszahlung von 1500 Kč, die er an die Adresse seiner Komplizen überweisen ließ, um das überweisene Geld dann in die Tasche zu stecken. Die Sache glückte und der Angeklagte fuhr in der Folgezeit in diesen Malversationen fort. Wie es möglich war, daß bei aller Ueberlastung der Richter, die solche Ueberweisungen zu unterfertigen hatten (diese waren dann noch mit dem in der Hand des Gerichtsvorstehers befindlichen Stempelpapier zu versehen, um durchgeführt zu werden), diese Malversationen zu Lasten der armen Waisen geschahen konnten, ist ein Problem für sich. Die in Frage kommenden Richter sagten als Zeugen aus, daß sie dem Angeklagten absolut vertraut hätten und daher auch nicht genau prüften, was er ihnen zur Unterschrift vorlegte. So kam es, daß es dem Angeklagten Lebduska gelang, unter die richtigen Zahlungsanweisungen fingierte Formulare einzuschmuggeln, auf Grund derer aus der Kasse unbegründete Zahlungen an die von dem Angeklagten fingierte Adresse geleistet wurden, welche Geldsummen dieser dann in Weinstuben und Bars durchbrachte.

Insgesamt wurden auf solche Weise 12.270 Kč in die Tasche des Angeklagten dirigiert, u. zw. wie die Anklage ausführt, durch die gefällige Vermittlung der 62jährigen Franziska Stralová, die wegen Mittelschuld an dem Verbrechen, das dem Hauptangeklagten zur Last gelegt wird, neben diesem auf der Anklagebank Platz nehmen mußte. An die Adresse seiner heutigen Mitangeklagten ließ nämlich Lebduska die von ihm veranlassenen fälschlichen Ueberweisungen adressieren und diese Frau hat sie auch stets übernommen und dem Lebduska ausgeliefert, der ein intimer Kamerad und Anlehnungsperson seines Sohnes war. Die Anklage folgt aus den Tatsachen, daß die Stralová habe wissen müssen, daß es mit den ihr regelmäßig überweisenden Geldern eine unsaubere Bewandnis haben müsse, zumal sie auf dem Postfachmittels stets als Waisengelder deklariert waren. Vor dem Schwurgericht erklärte sich diese Mitangeklagte indessen als absolut

Dem Hüter der Humanität

Die Masaryk-Trauerfeier in der „Urania“

Gestern nachmittags fand die Trauerfeier der deutschen kulturellen Verbände Prags im Bühnensaal der „Urania“ statt, auf dessen Podium die Wüste Masaryks zwischen zwei brennenden Kerzen stand — vor einem schwarzen Hintergrund, der die Initialien des verstorbenen Präsidenten trug. Nach dem Chor und Streichquartett der Deutschen Musikakademie die Feier künstlerisch eingeleitet hatten, las Willi Volker (vom Neuen Deutschen Theater) aus dem Buche „Masaryk erzählt sein Leben“ das Kapitel „Geschichte und Menschheit“, in dem Masaryk die Entwicklung zum Uebernationalen an den geschichtlichen Beispielen der Staatenbildung, der Rassenmischung und der gegenseitigen Sprachbeeinflussung zeigt, die Gegenwärtigkeit von Nationalität und Internationalität verneint, den Mythos der reinen oder überlegenen Rasse ablehnt, seinem Glauben daran Ausdruck gibt, daß der vielversprechende Untergang der europäischen Kultur nur das Aufgehen in eine Menschheitskultur bedeuten könnte und das Streben nach internationalen Bindungen unter die Idee der Weltmenschheit stellt. Die Gedanktreue hielt Univerzitätsprofessor Dr. Oskar Kraus. Er würdigte die Philosophen L. W. Masaryk. Zur Wüste des Verstorbenen gewendet, erinnerte der Redner daran, daß Masaryk an der Lehre Platos von der Wirklichkeit ewiger Ideen festgehalten habe und nach der Lehre Jesu daran

geglaubt habe, daß die Ideen nicht durch Verführung und Gewalt, sondern durch Wahrheit und Liebe verwirklicht werden sollen. Ob Masaryk die Fälschung einer Handschrift aufgedeckt, des Hochverrats fälschlich angeklagt verteidigt habe oder für einen armen verfolgten Juden eingetreten sei, — immer war es ein Kampf um das Recht und der Wahrheit willen. Masaryk war kein Materialist: er lehnte die Erklärung des Geistigen und Sittlichen durch wirtschaftliche Ursachen ebenso ab wie ihre Erklärung durch Blut und Boden. Er war gleich seinem Lehrer Franz Brentano von der Unbedingtheit der sittlichen Ideen überzeugt. Für Masaryk bestand kein Gegensatz zwischen Philosophie und Politik, weil die Philosophie als Welt- und Lebensanschauung alle Gebiete des Daseins ebenso wie die Politik umspannt, und so entsprach er der Forderung Platos, daß die Staatslehre Philosophie sein sollte. Es war ein guter Gedanke, in Masaryks Grab Erde vom Grab Komenský zu betten, denn auch Masaryk war wie Komenský ein Hüter des Ewigen im Menschen und der Einheit aller. Seine demokratische Ueberzeugung beruhte auf der Achtung vor dem Individuum und dem Glauben an die Gerechtigkeit, auch an die nationale Gerechtigkeit, die Masaryk immer gefordert hat. Der Redner schloß mit der Mahnung, im Geiste des großen Toten seinen Idealen getreu zu dienen. Der Chor der Deutschen Musikakademie beendete mit dem Gesang der Staatshymne die Trauerfeier.

Ausführung der tschechoslowakischen Staatsbahnen. Am 26. September ein Sonderzug nach

Lány zum Grabe des Präsidenten-Befreiers 18.— Kč, vom 25. bis 28. September ins Adirgebirge 195.— Kč, zur Kirchweih auf die Solofaube 240.— Kč, in die Böhmischesächsischen Schweiz 185.— Kč und ins Gefenke 210.— Kč. Am 26. September zum Masaryk-Ring 104.— Kč.

Freie Schule für politische Wissenschaften. Die Einschreibungen für das Herbst-Trimester 1937 werden in der Zeit vom 25. September bis 6. Oktober im Sekretariat der Schule in Prag I., Ducoňs trh 8, vorgenommen. Beginn der Vorlesungen am 11. Oktober. Die Schule wird das Andenken des verstorbenen Präsidenten-Befreiers durch eine Vortragsfolge „Masaryk als Soziologe und Politiker“ ehren. Vortragender Prof. Dr. E. Chalupný.

Kunst und Wissen

Barfak. Dienstag, den 28. September, findet im Deutschen Theater eine Aufführung des „Barfak“ als einmalige Vorstellung statt.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Donnerstag, halb 8 Uhr abends: Oberon, Festvorstellung anlässlich des 4. internationalen Kongresses für die Geschichte der Realwissenschaften, 8. — Freitag halb 8: Das Dorf ohne Männer, D. Aufführung. — Samstag halb 8: Barfak, Leben, A. 2, neuinszeniert. — Sonntag 7: Carmen, T. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Donnerstag 8: Rausch. — Freitag 8: Bei Kerzenlicht. — Samstag halb 8: Die Heiße, Erstausführung. — Sonntag 8: Bei Kerzenlicht.

Vereinssachen

Ordnungsgruppe Prag. Sonntag, den 26. September, Treffpunkt um 1/8 11 Uhr Weinberger Bahnhof, fährt nach Rákosvitz, Wanderung: Mikulov — Rákosvitz — Mladějovice, führt Laufer, Preis Kč 8.—

Der für Samstag, den 18. September angelegte Ausflug der sozialdemokratischen Emigranten ist der Trauerwoche wegen auf Samstag, den 25. September, verschoben. Treffpunkt: Endstation der 14er, Rákosvitz, 15 Uhr.

Unsere gemeinsamen Aufgaben

sind das Thema einer

großen Versammlung

die am 24. September, abends 8 Uhr im großen Saal des Handwerkervereines, Smečků 22, stattfinden wird. In dieser Versammlung spricht der Bezirksvertrauensmann der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Ernst Paul.

Die Mitglieder aller sozialistischen Organisationen Prags werden aufgefordert, sich an dieser Versammlung zu beteiligen, die eine gemeinsame Veranstaltung aller Organisationen ist. Die Versammlung bildet den Auftakt zu unserer Herbst- und Winterarbeit.

Der Mann, der das fremde Mädchen küßte

Von Carol Twem

Der Bus ratterte über die Kreuzung der Goldlin- und Beverley-Street in Chicago. In diesem Augenblick sprang ein junger, elegant gekleideter Herr im Wagen auf, beugte sich über die ihm gegenüberliegende junge Dame und küßte sie herzlich und lange auf die frisch roten Lippen.

Die Fahrgäste sprangen entsetzt auf — das Mädchen machte schwache Versuche, sich zu wehren, der Schrei, den sie ausstoßen wollte, wurde durch den Lärm des Unbekannten erstickt.

Im nächsten Augenblick aber ließ der Mann sein Opfer los, lief mit ein paar Schritten durch den Wagen zum Ausgang, ohne daß Schaffner und Fahrgäste, vor Staunen wie gelähmt, ihn hindern konnten, sprang ab und war sofort darauf im Straßengebüsch verschwunden.

Unter den Fahrgästen entstand eine lebhafte Debatte, was das für ein seltsamer Mensch gewesen sei: ein abgewiesener Liebhaber? Ein Geistesgestörter? Ein Verbrecher?

Auch Miß Rosie verteilte nicht, was diesen Menschen veranlaßt hatte, sie zu küssen. Sie hatte den Mann nie vorher gesehen, aber sie würde ihn wiedersehen, das stand für sie fest. Sie würde ihn wiedersehen, und dann Gnade ihm Gott! Sie würde ihm sagen, was es für eine bodenlose Gemeinheit sei, ein fremdes, ehrbares und unschuldiges Mädchen zu küssen, öffentlich dazu. Am Stragen würde sie ihn packen und zum nächsten Policeman schleifen, sie würde ihn... wirklich? Denn während sie überlegte, wie er sein Verbrechen büßen sollte, dachte sie auch darüber

nach, wie er ausgesehen habe. Eigentlich recht nett, nicht wahr? Gut angezogen, sehr gut angezogen sogar, ein frisches Männergesicht, ein kleiner schwarzer Menjouschnurbart, vielleicht 28 Jahre alt — sie hatte ihn genau betrachtet, als er eingestiegen war und sich ihr gegenüber hingesetzt hatte. Gut hatte der Junge ausgesehen, wirklich gut!

In der Mittagspause verließ Rosie mit eiligen Schritten das große Bürohaus; ihre kleinen Finger hielten das von einer Kollegin entlehene 5-Dollar-Stück fest umklammert.

Am nächsten Vormittag prangte in der „Chicago-Tribüne“ an auffallender Stelle folgendes Inserat:

Der Mann, der das fremde Mädchen küßte, wird von diesem gebeten, sich umgehend zu melden unter „Good Luck“, Hauptpostlagernd. — Keine Rückgebanten!

Aber der Mann meldete sich nicht. Und obwohl so etwas sonst nur in Romanen vorkommen pflegt: Rosie konnte den Unbekannten nicht vergessen. Jeden Morgen, wenn sie zum Büro fuhr, hoffte sie, ihn im Bus zu treffen. Bergens. Er war und blieb verschwunden, und Rosie bereute schon bitter, fünf Dollars für das Inserat ausgegeben zu haben, statt sich jenes goldige kleine Kleidchen zu kaufen, von dem sie schon so lange träumte...

Da, eines Tages, als sie wie immer zur Arbeitsstätte fuhr, blieben ihre Augen plötzlich wie gebannt an der „Chicago News“ haften, die ihr Gegenüber lag. Sie glaubte, zu träumen, aber nein, da stand über vier Spalten hinweg in dicken Ballen als Schlagzeile:

Der Mann, der das fremde Mädchen küßte. Ein neuer großer Erfolg unseres

tapferen Detektivs Jerry Bloom — Wie er den berüchtigten Gangster Mercantny zur Strecke brachte — Der Auf im Autobus Nr. A/27 185.

Rosie konnte nur die Ueberschrift lesen; der Mann hielt das Blatt so, daß sie den Text selbst nicht sehen konnte. Sie riefte unruhig auf ihrem Sitz hin und her und konnte kaum erwarten, am Ziel anzukommen, denn sie wagte nicht, den Herrn um die Zeitung zu bitten, so sehr ihr dieser Wunsch auch in der Kehle brannte.

An der Haltestelle angekommen fingerte sie nervös zwei Centes aus der Tasche, stürzte zum Zeitungstand und begann schon auf der Treppe nach dem Artikel zu suchen. Wichtig — hier war auch sein Bild, zwar nicht ganz so, wie Rosie ihn in Erinnerung hatte, aber es war trotzdem kein Zweifel möglich: der Detektiv Jerry Bloom war der Mann, der sie geküßt hatte. Sie warf im Büro hastig den Mantel auf einen Stuhl und begann zu lesen:

„Schon lange hatte unser tüchtiger Detektiv die Spur von Mercantny und seiner Bande aufgenommen. Eines Abends drang er überraschend mit einer Anzahl Policemen in den Schlafwandel des berüchtigten Gangsters ein, aber der Vogel hatte Lunte gerochen und war ausgeflogen. Unter Jerry Blooms Leitung wurde alles durchgeführt, aber das Einzige, was sich fand, war ein Bild der Detektivs, offenbar mit einer Geheimkamera aufgenommen, das auf der Rückseite die Worte trug: „Jerry, wir kriegen dich!“ Der Detektiv war wütend, denn wenn der Gegner ihn kannte, war die Verfolgung um ein Vielfaches erschwert. Da, er dachte, daß Mercantny und seine Leute die nächste Gelegenheit benutzen würden, um ihn unschädlich zu machen. Trotzdem entschloß er den Rat seiner Freunde, sich zu ver-

heiden, denn sein persönlicher Ehrgeiz war viel zu groß, als daß er zu solchen Tricks gegriffen hätte. Die Verbrecher waren jedoch seit jenem Tag seinem Gesichtskreis verschwunden und blieben allen Anstrengungen zum Trost unauffindbar.

Eines Tages, am 14. Jänner, fuhr Jerry Bloom zufällig mit dem Bus vormittags gegen 9 Uhr die Goldlin-Street hinauf, als er plötzlich, aus dem Fenster blickend, das Auto Mercantny vor dem Bus herfahren und an der Kreuzung Beverly-Street stoppen sah, um den Bus vorbeizulassen. Wenn Mercantny in dem Moment, in dem der Bus an ihm vorbeifuhr, aufblinzelte, müßte er den Detektiv erkennen, und Bloom dachte, daß er sich diese günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen würde. Der Gangster durfte ihn nicht sehen, sonst schloß er glatt in den Bus hinein und gefährdete nicht nur sein, sondern auch der Fahrgäste Leben. Was tun? Eine Zeitung, hinter der er sich hätte verbergen können, war nicht da. Aufstehen? Gegenüber war ein Spiegel. Kurz entschlossen beugte sich Bloom über die ihm gegenüberliegende junge Dame und küßte sie so lange, bis der Bus die Kreuzung passiert hatte. Dann sprang er, ohne sich um die Aufregung der Fahrgäste und des Mädchens zu kümmern, ab, und nahm im Taxi die Verfolgung des Banditen auf.

Während er nun gelang, den Verbrecher nach wochenlanger Beobachtung auf frischer Tat festzunehmen. Die Stadt Chicago dankt die Befreiung von diesem Halsrunder dem tapferen Detektiv und nicht zuletzt jenen jungen Mädchen, das eine zwar unfreiwillige aber bereitwillige Helferin abgab.

Rosie eröbete, als sie den letzten Satz las. Dann ging sie zum Telefon und tief die Redaktion der „Chicago News“ an, um die Adresse Jerry Blooms zu erfahren...